

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



Wie mit der AfD umgehen?

Schwerpunkt:
**AfD – es bleibt
herausfordernd**

Vorfreude:
**Jungjournalistentag
2024**

Offene Kanäle:
**Fokus Medien-
kompetenz**

Zurück aus L.A.:
**Katharina Wilhelm im
Podcast DJV Klartext**

BLICKPUNKT

35. Jahrgang, Oktober 2024

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e.V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Chefredaktion:

Jens Brehl

Freie Mitarbeit in dieser Ausgabe:

Christian Arndt, Heike Döhn,
Axel Häsler, Bahho Kara,
Wolfgang Minich, Thomas Mrazek,
Heike Parakenings,
Sascha-Pascal Schimmel,
Sylvia Winnewisser

Schlussredaktion:

Jens Brehl, Maik Schulz

Titelbild:

ZDF/Thomas Victor, bearbeitet von
Jens Brehl: Alice Weidel im Sommer-
interview, Berlin direkt

Anzeigen:

Heike Parakenings

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-3419124
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.djv-hessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrück-
lich als Stellungnahme des DJV-Vor-
standes gekennzeichnet sind, stellen
die persönliche Meinung des Verfas-
sers dar. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte kann keine Haftung
übernommen werden. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung
des Herausgebers.

Achtung:

Texte für die nächste Blickpunkt-
Ausgabe müssen an blickpunkt@djv-hessen.de einge-
reicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:

Immer wieder fragen und einordnen 3

Der AfD weiter begegnen:

Umgang mit der AfD – Diskussion im Presseclub Kassel..... 4

Medien als nützliche Idioten?..... 5

Schleichendes Gift für die Demokratie 7

Garantiert keine Fake News:

Ausblick auf den Jungjournalistentag 2024 8

Gelungene Premiere:

Ausstellung Pressefoto Hessen erstmals in Marburg 10

Orts- und Bezirksverbandsvorsitzende:

Stefan Dietrich als Wertebotschafter für hochwertigen Journalismus 12

Kolumne:

Tschau Papier, Hallo Display 13

Alle an Bord:

Sommerabend des Ortsverbands Wiesbaden auf dem Rhein 14

Neustart:

Wie es mit den Offenen Kanälen in Hessen weitergeht 16

Kommentar:

Fokus Medienkompetenz zeitgemäß 18

Fußball-EM hautnah:

Erlebnisse eines Sportfotografen 18

Grenzenlos:

Michael Schwabs gemeinschaftliches Engagement für Europa 20

Buchtipps:

Informationsflüsse gekonnt anzapfen 21

Mehr als Stars und Sternchen:

Katharina Wilhelm über die polarisierte Medienwelt in den USA 22

Von wegen Paragrafenreiter:

Presserat als wichtige Stütze für die Pressefreiheit 24



Dieser Haushalt hat sich entschieden, wie viel
AfD es für ihn sein darf. Foto: Jens Brehl

Immer wieder fragen und einordnen

Warum lassen sich gerade junge Menschen und diejenigen, die sich um ihre Existenz sorgen, von der AfD anziehen? Dieser Frage müssen sich die anderen Parteien selbst stellen, und von uns Journalistinnen und Journalisten stellen lassen, auch wenn sich in Brandenburg die SPD knapp durchsetzen konnte. Was treibt die Leute nach rechts außen? Aber immer wieder kommt auch die Unsicherheit auf, wie Medienvertreter und -vertreterinnen mit der AfD umgehen sollen. Nun, so lange die Partei bei Wahlen antreten darf, ist sie Teil des politischen Geschehens, selbst wenn sie vom Verfassungsschutz teilweise als gesichert rechtsextrem eingestuft ist. Man muss immer wieder hinterfragen, wo diese Partei steht, wie sie agiert und mit welchen Thesen sie auf den Plan kommt. Viel stärker und allgemeiner verständlicher einordnen und Falschaussagen als solche zu entlarven lautet die Devise. Oder kurz gesagt gilt es, das volle Spektrum des journalistischen Handwerks auszuschöpfen. Dafür braucht es genügend Raum und Ressourcen landauf, landab in den Redaktionen. Gleichwohl darf nicht in Vergessenheit geraten, bei den anderen Parteien immer wieder nachzuhaken, was sie denn dagegengesetzt haben. Und da darf auch der Erfolg der SPD in Brandenburg nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier nicht das Programm, sondern eine Person im Vordergrund stand.



Knud Zilian, Landesvorsitzender
DJV Hessen
Foto: Karsten Socher Fotografie

mationspflichten der Verlage und der elektronischen Medien steht. Eine Umfrage bei den Öffentlich-Rechtlichen ist gerade auf den Weg gebracht worden. Es dürfte sich lohnen, auch in anderen Bereichen nachzuforschen, wie mit urheberrechtlich geschützten Werken umgegangen wird. Sei es mit Texten oder auch Bildern.

Weiterhin treibt uns um, wie auf Landes- oder Bundesebene gespart werden kann oder sogar muss. So gibt es einen Antrag aller Landesverbände, den Bundesverbandstag nur noch alle zwei Jahre stattfinden zu lassen und den Bundesvorstand für vier Jahre zu wählen. Das senkt Kosten enorm und es überlegen darüber hinaus auch einzelne Landesverbände, ob

sie auf Landesebene ähnlich vorgehen sollten. In Hessen können wir über solche Maßnahmen diskutieren, denn wir sind zwar finanziell noch gut aufgestellt, aber auch wir haben weiterhin mit Mitgliederschwund und Nachwuchsproblemen zu kämpfen. Diese und weitere Herausforderungen zu begegnen ist eine Gemeinschaftsaufgabe, der wir uns unter anderem im erweiterten Vorstand stellen. Es gibt viel zu tun.

Ein goldenen Herbst wünscht Euer

Knud Zilian

In den Fokus der Verbandsarbeit ist gerückt, wie es mit dem Einhalten der Urheberrechte, wie mit den Infor-

Taubenschach adé?!

Diskussion im Presseclub Kassel: Wie mit der AfD umgehen?



Diskutierten leidenschaftlich: v. l. n. r.: Harald Köhlborn (Moderator), Jan-Peters Bartels, Mika Beuster, Marcus Bensmann, Tatjana Coerschulte (Moderatorin)

Foto: Jens Brehl

„Die alten Mechanismen, die ich noch im Volontariat gelernt habe, gelten nicht mehr“, machte Mika Beuster, DJV-Bundvorsitzender, gleich zu Beginn klar. Der Presseclub Kassel wollte Ende August unter dem Motto „Einladen oder nicht?“ wissen, wie Medien bestenfalls mit der in Teilen gesichert rechtsextremen AfD umgehen. „Jede Partei bei einer Sachlage zu Wort kommen zu lassen, war Jahrzehnte die richtige Antwort. Wenn wir jetzt einen AfD-Politiker reden lassen, erhalten wir allerdings Desinformation“, so Beuster.

Mit Tauben Schach spielen

AfD-Akteuren werde zu oft eine Bühne für krude Thesen und Lügen bereit, die dann mitunter unwidersprochen im Raum stünden. Mit dieser Kritik wandte sich das interessierte Publikum immer wieder an die Diskutanten. Als Negativbeispiel diente unter anderem das diesjährige ZDF-Sommerinterview mit AfD-Bundessprecherin Alice Weidel, die konkreten Sachfragen auswich und stattdessen gebetsmühlenartig über kriminelle Ausländer schwadronierte. Der Erkenntnisgewinn hielt sich in Grenzen, auch wenn Shakuntala Banerjee immer wieder einhakte und so deutlich machte, dass Weidel entweder keine konkreten Antworten geben wollte oder gar nicht

konnte. Sich inhaltlich bestens auf seine Gesprächspartner vorzubereiten sei das A und O, meinte Marcus Bensmann von Correctiv. „Dafür hat die AfD genügend Material geliefert.“ Sprich: Die Radikalisierung der letzten zehn Jahre ist bestens belegt. „In der Konfrontation kann man diese Leute auch stellen.“

Dem widersprach Beuster, den Faktenchecks persönlich nicht immer überzeugen, teilweise. Man müsse nach wenigen Sätzen des AfD-Akteurs bereits unterbrechen und dann mitunter ausufernd darlegen, was an der Aussage falsch war und die tatsächliche Faktenlage darstellen, bevor das Interview weitergehen kann.

„Ein solches Format würde das Publikum wohl kaum für sich gewinnen.“ Zumal eine Richtigstellung mitunter schon einen weiteren Beitrag oder gar eine eigene Sendung benötige. Sich noch besser vorzubereiten, alle möglichen Argumente im Geiste durchzuspielen und sämtliche Statistiken auswendig zu

kennen, werde auch nicht helfen. Es sei wie der Versuch, mit einer Taube Schach zu spielen. Man könne seine Technik noch so sehr verfeinern, am Ende würde die Taube die Spielfiguren umwerfen, aufs Spielbrett kacken und den Sieg für sich reklamieren. Das Problem: Die AfD wünsche sich keine konstruktiven Diskurse, sondern wolle diese zerstören. Das gleiche Spiel sei in der Politik zu beobachten. Man wolle sich nicht in Parlamente wählen lassen, um dort mitzuarbeiten, sondern dort der Politik scheinbare Unfähigkeit vorwerfen. Die Demokratie aus sich heraus verächtlich machen – Beuster erinnerte das an Methoden aus Deutschlands dunkelster Geschichte.

AfD muss sein

„Wir können schwerlich eine Partei ignorieren, die im hessischen Landtag sitzt“, machte Jan-Peter Bartels, Fernsehkorrespondent im ARD-Hauptstadtstudio, klar – und auch, dass er nicht stellvertretend für den gesamten öffentlich-rechtlichen Rundfunk sprechen könne. Parteien, die reelle Chancen hatten, mussten daher in Sendungen bezüglich der Landtagswahl zu Wort kommen. Gleiches Szenario bei Berichten rund um die Bundestagswahl, denn auch dort ist die Partei nun einmal vertreten. Und ja, man müsse in puncto AfD immer wieder Falschaussagen korrigieren.

Doch auch außerhalb von Wahlkampfzeiten sitzen – zum Verdruss des Kasseler Publikums – gefühlt ständig AfD-Vertreter zu besten Sendezeiten in den Talkshows.



In der konkreten Lokalpolitik sei die AfD oft eher klein, meinte auch Marcus Bensmann (Mitte).

Foto: Jens Brehl

„Natürlich ist es reizvoll, kontroverse Gesprächsgäste zu haben, aber nicht nur, um Würze in die Sendung zu bringen, sondern auch um eine gesellschaftliche Meinung abzubilden oder eine Thematik angehen und richtigstellen zu können. Ob das immer gelingt, ist die nächste Frage.“ Bartels machte deutlich, wie intensiv Gesprächsformate inhaltlich vorbereitet werden, doch Fernsehen sei mitunter gnadenlos. Man müsse stets blitzschnell kontern, denn bei niemandem wolle man Falsches einfach so stehen lassen. Aber: „Wir sind alle Menschen, manchmal reagiert man zu spät oder gar nicht – und schon ist die Situation vorbei.“

Durch die lokale Brille schauen

„Wir dürfen uns nicht treiben lassen, indem die AfD die Themen setzt“, bekräftigte Beuster. Inhaltlich sehr gut könne man die Akteure im Lokalen stellen, erklärte Bensmann. Dort fände oftmals keine echte politische Arbeit statt, mitunter fälle es der Partei sogar schwer, Posten überhaupt zu besetzen. Beuster wiederum: „Die AfD ist ein Scheinriese, der vorgibt, eine Volkspartei zu sein. Die Arbeit vor Ort beschränkt sich darauf, sich wählen zu lassen, aber nie in die Sitzungen zu gehen – und erst recht nicht aktiv mitzuwirken.“ Das Weilburger Tageblatt hatte diesbezüglich den Kreistag Limburg-Weilburg unter die Lupe genommen und die Zahl der Anträge den Fraktionen zugeordnet. In vier Jahren Legislatur stellte die AfD keinen einzigen, lediglich eine Anfrage war zu verzeichnen, wie Beuster berichtete. „Für kommunale Belange haben sie überhaupt keine Vorschläge, deswegen können sie darüber auch nicht reden. Das Parlament ist nur eine Bühne

für die Follower in den Sozialen Medien.“

So ehrlich musste man auch an dem Abend in Kassel sein: Journalistinnen und Journalisten haben schon lange die Gatekeeper-Funktion verloren. „Die AfD ist wie keine andere Partei erfolgreich in den Sozialen Medien, besonders auf TikTok erreicht sie junges Publikum“, sagte Bensmann und wurde im gleichen Atemzug noch deutlicher. „Unsere Jugend wird vergiftet.“

Stöckchen konstruktiv links liegen lassen

Doch wie geht es nun weiter mit der AfD und den Medien? Beuster machte sich für konstruktiven Journalismus stark, der weiterhin Probleme offen benennt, aber auch Lösungen und Beispiele von gelungenen demokratischen Prozessen in den Fokus stellt. „Wir sollten nicht über jedes Stöckchen springen und versuchen, jede Desinformation zu widerlegen.“ Es gelte, vermehrt Menschen in den Mittelpunkt zu rücken, die anstatt zerstören lieber gestalten. Journalismus könne durchaus wirkmächtig sein, wie die Correctiv-Recherchen „Geheimplan gegen Deutschland“ gezeigt haben. Bundesweit sind Anfang des Jahres tausende Menschen für Demokratie und gegen Rassismus auf die



Gefällt nicht jedem, aber die AfD könne man nicht ignorieren, worauf Jan-Peter Bartles (Mitte) verwies. Foto: Jens Brehl

Straßen gegangen. Der AfD und neurechten Akteuren erteilten sie eine klare Absage. Das müsse doch Journalistinnen und Journalisten ermutigen, meinte Beuster.

Der DJV-Bundesvorsitzende forderte deutlich mehr Engagement von Verlegerinnen und Verlegern, um genügend Ressourcen bereitzustellen und besonders auch Journalistinnen und Journalisten bei Angriffen aus dem rechten Lager zu schützen. Zu Recht verwies Bensmann auf die Erfolge von Correctiv.Lokal, denn das Netzwerk unterstützt Lokalredaktionen dabei, komplexe Themen aufzugreifen. Vorbereitete Datensätze und das dazugehörige „Rezept“ liefern Informationen und Ansätze, um Themen vor Ort herunterbrechen zu können. Zauberwort: Recherche-Verbund. Umfassende lokale Berichterstattung müsse auch außerhalb von Leuchtturmprojekten flächendeckend und jederzeit möglich sein, so Beuster. „Die Lokalpresse muss funktionieren.“

Jens Brehl

So klappt es auch mit der AfD

Falschaussagen immer korrigieren, Stereotype vermeiden:

Online-Talk beim DJV Niedersachsen

Hessische Landtagswahl 2023, Veranstaltung der Alternative für Deutschland (AfD) im Landkreis Fulda. Den Wahlkampf unterstützte Bundessprecher Tino Chrupalla und weitere angereiste Parteiprominenz, die sich in ihren Reden teils erwartbar krude bis radikal präsentierte.

Die Bundesregierung flute das Land mit Sozialhilfempfehlern und Taugenichtsen, weil sie Grenzkontrollen nicht verschärft, das EU-Parlament sei das größte Irrenhaus der Welt (weswegen Deutschland aus der EU austreten müsse), am

menschengemachten Klimawandel wurde gezweifelt („die Klimadebatte wird nur geführt, um die Verarmung und Versklavung der Völker voranzutreiben“), die Rente der ehemaligen Bundeskanzlerin sei besser für deren

„Über Rechtsextreme reden? Empfehlungen für die mediale Berichterstattung“ [kostenfrei herunterladen.](#)

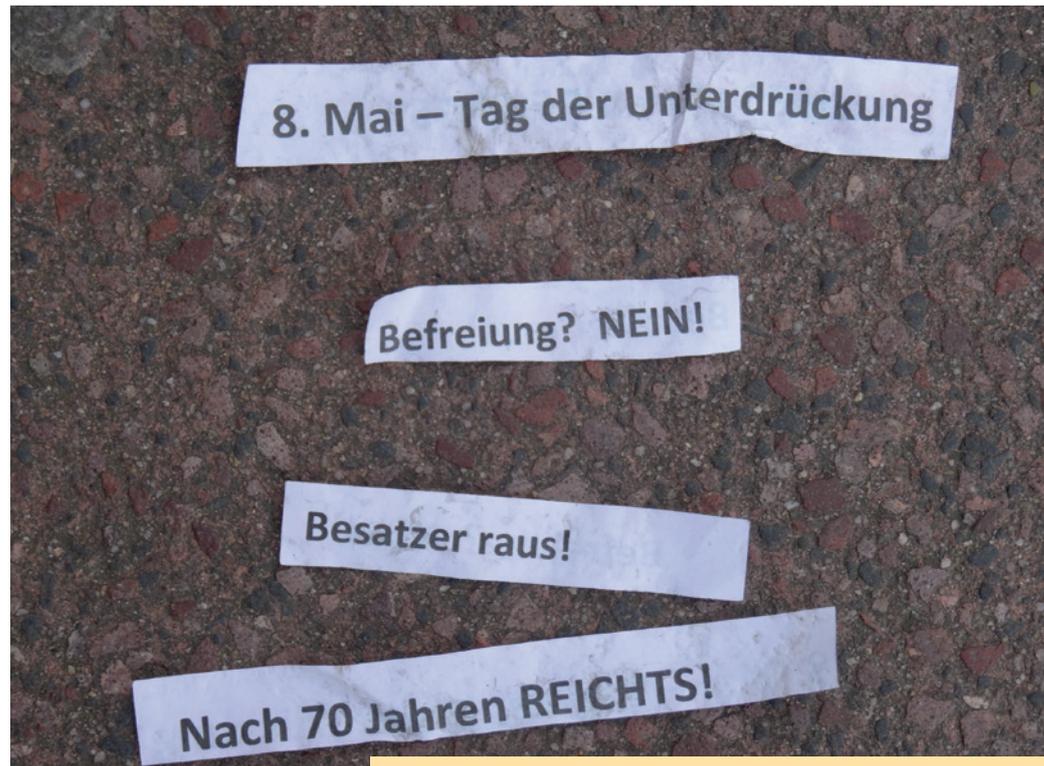


Unterbringung im Gefängnis investiert. Der Artikel in der Fuldaer Zeitung zeigt auf, wie schwer es ist, über die AfD zu berichten, die in Teilen als gesichert rechts-extrem eingestuft und damit keine „normale“ demokratische Partei ist.

So wurde der Chronistenpflicht zwar Genüge getan, allerdings damit auch die teils rechten Narrative, Verschwörungsideologien und Falschbehauptungen ungeordnet weiter verbreitet. Wie also über die AfD berichten – entzaubern, kritisieren oder ignorieren? Ende Juli lud der DJV Niedersachsen deswegen online zum Feierabend-Talk. Schnell wurde in der Runde deutlich, dass vor allem in der lokalen Berichterstattung immer wieder im Einzelfall abgewogen werden muss, um nicht über jedes rechte Stöckchen zu springen. So provozierte Björn Höcke, Vorsitzender der AfD-Fraktion im Thüringer Landtag, mutmaßlich ganz bewusst, als er mehrfach öffentlich eine verbotene SA-Parole verwendete, die an dieser Stelle ganz bewusst nicht genannt wird. Landauf, landab wurde über Höckes Gerichtsprozess berichtet. „Ich war geschockt, dass es die Parole deutschlandweit in die Überschriften geschafft hat“, sagte eine Teilnehmerin des Online-Talks. Medien als nützliche Idioten? In der Runde kam mehrfach der Wunsch nach redaktionellen Leitlinien auf, um sich an klaren Regeln orientieren zu können.

Springerstiefel sind längst passé

Als Experte konnte der DJV Niedersachsen Dr. Vincent Knopp von der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicher-



Nicht jeder rechten Provokation im öffentlichen Raum muss man mediale Aufmerksamkeit schenken.
Foto: Jens Brehl

heit gewinnen, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Verbundprojekt „Meme, Ideen, Strategien rechtsextremer Internetkommunikation“ tätig ist. Knopp näherte sich dem Thema des Talks am Beispiel vom Memes – Bilder, die vor allem in Sozialen Medien geteilt werden – und zeigte auf, wie rechte Akteure ganz bewusst mit Bildsprache arbeiten und damit durchaus die gesellschaftliche Mitte erreichen. Wenn die damalige Verteidigungsministerin Christine Lambrecht in schlaffer Pose mit den in Uniform abgebildeten Verteidigungsministern von Russland und China verglichen wird, sind zwei quasi zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Männer sind angeblich stärker und die Faszination für totalitäre Staaten schwingt auch noch mit.

„Bei Symbolfotos bitte keine Männer mit Glatzen und Springerstiefeln zeigen“, wünschte sich Knopp, denn so sehen Akteure der neuen rechten Szene schon lange nicht mehr aus. Ein Patent-

rezept für den Umgang mit AfD & Co. hatte er zwar nicht parat, dafür aber weiterführende Hinweise. Allzu leicht verfallt man in Stereotype, dabei sei auch die AfD durchaus vielschichtig. Wenn über innerparteiliche Konflikte berichtet würde, dann zu häufig in der Form Person A gegen Person B. „Dabei stoßen hierbei zwei unterschiedliche Strömungen aufeinander“, erinnerte Knopp. Daher gelte es vom scheinbaren Zweikampf auf das größere Bild zu schalten, Hintergründe zu beleuchten und einzuordnen – und vielleicht auf die eine oder andere schnelle und schmissige Schlagzeile zu verzichten.

Die kostenfreie vierseitige Broschüre „Über Rechtsextreme reden? Empfehlungen für die mediale Berichterstattung“ vom gemeinnützigen Center für Monitoring, Analyse und Strategie (CeMAS) legte Knopp den virtuell Versammelten sehr ans Herz. „Zitate

von Rechtsextremen in der Überschrift nutzen vor allem erst einmal Rechtsextremen und haben wenig journalistischen Mehrwert. Zusätzlich zeigen Studien, dass Menschen vielfach allein durch die Überschrift glauben, besser informiert zu sein und meist nur diese erinnern – selbst wenn der Text die Überschrift dekonstruiert. Vor allem, wenn ein Artikel hinter der Paywall ist, sollte die Überschrift besonders sorgsam gewählt werden“, ist dort beispielsweise zu lesen. Reine Falsch Aussagen zu transportieren sei unklug: Falschinformationen sollten offen als solche benannt und vor allem irreleitend sind. Gerade in kleineren Lokalredaktionen bedeutet das mitunter mehr Aufwand, wofür wiederum der entsprechende Freiraum vorhanden sein muss. Das Ergebnis lohnt sich in jedem Fall, denn wer möchte schon gerne Sprachrohr demokratiefeindlicher Akteure sein?

Jens Brehl

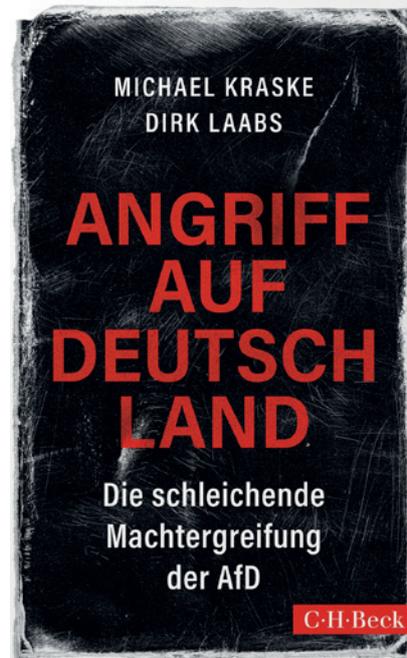
„Doch, die meinen, was sie sagen“

Rezension: Die schleichende Zersetzung durch die AfD

Anfang des Jahres sind landauf, landab Tausende von Menschen auf die Straßen gegangen, um gegen die in Teilen gesichert rechtsextreme Alternative für Deutschland (AfD) zu demonstrieren und deren Verbot zu fordern. Anlass waren die Recherchen von Correctiv über ein Treffen rechter Kräfte in Potsdam – an dem auch AfD-Mitglieder teilnahmen. Thema unter anderem: „Remigration“. Menschen, die nicht als Deutsch gelten, sollen Deutschland verlassen – wenn nötig unter Zwang. Im Klartext: Deportation auch von seit Jahren in der Bundesrepublik lebenden Staatsbürgern mit deutschem Pass. „Geheimplan gegen Deutschland“ überschrieb Correctiv die Publikation.

Dabei sind diese Planspiele weder neu und alles andere als geheim. Sie sind seit Jahren durch öffentlich zugängliche Quellen bestens belegt. Seien es durch Essays rechter Akteure wie Martin Sellner – der einen entsprechenden Vortrag in Potsdam hielt –, durch mediale Berichterstattung oder durch öffentliche Reden von AfD-Akteuren und deren Verbündeten. Gerade die Landesverbände in Ostdeutschland sähen in Pegida, Freie Sachsen & Co. Vorfeldorganisationen, die auf der Straße mobilisieren und deren Nähe man bewusst sucht. Teile der Partei verstehen sich wiederum als parlamentarischer Arm. „Erst der investigative Blick durchs Schlüsselloch und die journalistische Erzählung vom klandestinen Hinterzimmertreffen öffneten Millionen Menschen die Augen darüber, was sich hinter dem harmlos anmutenden Begriff ‚Remigration‘ verbirgt“, schreiben Michael Kraske und Dirk Laabs in ihrem kürzlich erschienenen Buch „Angriff auf Deutschland – Die schleichende Machtergreifung der AfD“. Beide befassen sich bereits seit Jahren publizistisch ausführlich mit der rechten Szene.

Björn Höcke, dem es maßgeblich geschuldet ist, dass die Partei sich immer weiter nach rechts radikalisierte, macht seit etlichen Jahren keinen



Hehl daraus, wie das deutsche Volk in seinen Augen auszusehen hat und wer explizit nicht dazugehört. In zig öffentlichen Reden, für die er frenetischen Applaus erntet, stellt er dar, wie die AfD unser Land gestalten will. Mit diesen „Reinheitsfantasien“ ist Höcke in der AfD keineswegs isoliert, im Gegenteil. Paradoxiereise wäre das Ergebnis eine Gesinnungsdiktatur par excellence, gegen die man ja angeblich antritt. Zudem sei es kein Zufall, dass bekannte Rechtsradikale und teils (rechtskräftig) verurteilte Straftäter immer wieder Anstellung bei der Partei und Abgeordneten finden – und zwar flächendeckend. Mehr noch, Kraske und Laabs gehen so weit, dass die AfD mit Staatsgeld die Professionalisierung der rechten Szene finanziert. „Zwei Legislaturperioden der AfD haben so fast eine Viertelmilliarde Euro an Gehältern in die Taschen von diversen Anhängern gespült, die nicht nur einmal am Tag daran denken, wie man das Parlament wieder abschaffen kann, um sich selbst zu ermächtigen. Ohne lästige demokratische Kontrolle“, heißt es im Buch. Rechte Akteure, die teilweise Zugang zu Regierungsgebäuden haben und in Akten der Sicherheitsbehörden Einblick nehmen. Alleine beim Gedanken daran verknottet sich der Magen.

Die Autoren loben etliche Recherchen zu extremistischen Umtrieben der AfD, auf die sie mitunter für ihr Buch aufbauen konnten, auch wenn sie selbst noch einiges an Fleißarbeit geleistet haben. Sie appellieren allerdings, das Aufdecken beispielsweise eines weiteren AfD-Mitglieds oder -Mitarbeiters mit gesichert rechtsextremer Gesinnung nicht als den x-ten Einzelfall darzustellen, sondern das Gesamtbild aufzuzeigen. Den teilweise medialen Kuschelkurs können die Autoren nicht verstehen. Wenn im ARD-Sommerinterview der Faschist Björn Höcke gefragt wird, ob er eine Brandmauer gegen rechts errichte, wenn Markus Lanz wiederum zur besten Sendezeit von AfD-Chef Tino Chrupalla wissen möchte, ob er Höcke für rechtsextrem halte oder im stern-Interview AfD-Chefin Alice Weidel verneint Rechtsextreme in ihrer Partei entdeckt zu haben, dann ist das gelinde gesagt grotesk.

Denn gerade in der schleichenden Normalisierung und im Verharmlosen läge die Gefahr für die Demokratie, nicht in einer schlagartigen Machtübernahme. Schritt für Schritt werden Positionen in Zivilgesellschaft, Behörden und Parlamenten besetzt und die Grenzen des Sagbaren immer weiter verschoben. Jede Partei verzeichnet aus den unterschiedlichsten Gründen Aussteiger. Bezeichnend sei jedoch, dass einige der AfD vehement vor ihrer ehemaligen politischen Heimat warnen. „Claudia Martin aus Baden-Württemberg verließ im Dezember 2016 die Partei und sagte danach öffentlich: Bei der AfD gebe es Papiere in den Schubladen, die krasser als das seien, was die NPD früher wollte.“

Die skrupellose Art und Weise, wie die AfD ihre demokratiefeindlichen Ziele verfolgt – völkischer Nationalismus, Antisemitismus, Geschichtsrevisio-nismus – müsse die wehrhafte Demokratie veranlassen, ein Verbotverfahren anzustreben, sind sich Kraske und Laabs nach ihren Recherchen sicher.

Jens Brehl

Journalismus statt Fake News – Warum Vertrauen wichtig ist

Ausblick auf die siebte Ausgabe des Jungjournalistentags

Die Veröffentlichung von Correctiv über das Potsdamer Geheimtreffen von Rechtsextremen, solventen Geldgebern und AfD-Politikern hat fast alle in Deutschland entsetzt und sogar weltweit Wellen geschlagen. Sie war Anlass für Millionen von Menschen bundesweit an Demonstrationen teilzunehmen. Gabriela Keller ist Senior-Reporterin bei Correctiv. Sie war Mitglied des Kernteams, das die Pläne zur Vertreibung von Menschen mit Migrationshintergrund aufdeckte. Der DJV Hessen und seine Kooperationspartner haben die Investigativ-Journalistin eingeladen, das #JJT24-Programm mit einem Impulsvortrag am 23. November zu eröffnen.



Volles Haus im vergangenen Jahr.

Foto: Wolfgang Minich

winnen die kommerziellen Plattformen wie WhatsApp, Facebook, Instagram, YouTube, X und TikTok mehr und mehr Aufmerksamkeit und somit Einfluss vor allem bei jungen Menschen.

Wenn nicht am #JJT24, wo sonst?

Umso wichtiger ist es, Nachwuchs zu finden und zu begeistern, der auch zukünftig für Qualitäts-Journalismus steht. Der DJV Hessen und seine Kooperationspartner präsentieren jungen Menschen deshalb die Medienvielfalt in Hessen und bieten eine Plattform zum Netzwerken.

Eingeladen sind interessierte Oberstufenschülerinnen und -schüler, Studenten und Studentinnen und auch Volontäre

und Volontärinnen. Sechs Stunden lang können sie sich aus erster Hand kostenlos (!) über die neuesten Trends, Entwicklungen und Angebote in den verschiedenen Medienhäusern informieren. Sie können vor Ort direkt Kontakte knüpfen, nach einem Stipendium oder Jobchancen fragen. Denn es sind neben den spannenden Workshops extra Pausen zum Networking eingeplant.

Investigativer Impuls

Für ein spannendes und vor allem vielfältiges Programm konnten auch dieses Jahr Top-Referentinnen und -Referenten gewonnen werden – wie Gabriela Keller, die nach ihrem Impulsvortrag noch an der Talkrunde zum Titel-Thema „Journalismus statt Fake News – Warum Vertrauen wichtig ist“ teilnimmt. Die Journalistin

arbeitet seit Jahren investigativ und hat sich intensiv auf wirtschaftliche Themen konzentriert: intransparente Unternehmensstrukturen mit dem Risiko von Geldwäsche und Steuerhinterziehung, fragwürdige Projekte im Bereich erneuerbare Energien in ländlichen Gebieten Ostdeutschlands, illegale Parteienfinanzierung und Lobbying-Bemühungen, um eine effiziente Lieferketten-Gesetzgebung in Europa zu verhindern.

Mit ihren Recherchen hat sie Muster struktureller Gewalt gegen Frauen aufgedeckt, unter anderem im Profifußball. Dafür wurde sie als eine der Journalistinnen des Jahres ausgewählt und für renommierte Auszeichnungen wie den Reporterpreis nominiert. Vor ihrer aktuellen Position bei Correctiv arbeitete Gabriela Keller als investigative Reporterin und Redakteurin für verschiedene Berliner Tageszeitungen. Zuvor war sie Auslandsreporterin und Korrespondentin in Syrien und im Libanon.

Viel Zeit für journalistischen Nachwuchs



Stefan Schröder wird auch dieses Jahr wieder moderieren und nachhaken.
Foto: Harald Kaster



Rechte Umtriebe aufgedeckt: Gabriela Keller
Foto: Ivo Mayr

„Journalismus statt Fake News – Warum Vertrauen wichtig ist“ lautet der diesjährige Titel. Ein Thema, das durch Social Media und Künstlicher Intelligenz (KI) immer brisanter wird. Denn während die etablierten Medien teilweise an Bedeutung verlieren, ge-

Die Talkrunde beim #JIT24 wird von Stefan Schröder moderiert. Der Vorsitzende des Presseclubs Wiesbaden war bei der VRM und hat als Chefredakteur den Wiesbadener Kurier geleitet. Bei der VRM noch aktiv – und zwar ganz oben – ist Jule Lumma als Chefredakteurin und Mitglied der Geschäftsleitung.



Jule Lumma wird digital und lokal verbinden.
Foto: Sascha Kopp

Sie nimmt sich ebenfalls am 23. November viel Zeit für die Nachwuchsjournalisten und -journalistinnen – es gibt sogar einen Workshop „Digitales Storytelling im Lokaljournalismus“. Lernen bei der VRM-Chefin, wo gibt's das sonst noch?

Wie mit dem Smartphone ein professioneller Beitrag für Fernsehsender produziert wird, erklärt Uta Gaiser-Hood. Sie arbeitet seit 15 Jahren als freie TV- und Videojournalistin unter anderem für die Deutsche Welle und den WDR.



Auch mit dem Smartphone gelingen Beiträge fürs TV, wie Uta Gaiser-Hood erläutern wird.
Foto: privat

Beim Fernsehen arbeitet auch Lena Leun. Sie ist Redakteurin beim Hessischen Rundfunk und dort für die jungen

hr-Formate von funk zuständig. Sie kann in ihrem Workshop darüber berichten, welche neuen Konzepte es gibt, warum was produziert wird – und wie man ein Praktikum bekommt.

KI-Workshop für Fortgeschrittene

Um KI geht es im Workshop von Jan Eggers. Der hr-Redakteur ist beim Sender unter anderem für die KI-Koordinierung zuständig. Darüber hinaus arbeitet er seit vielen Jahren als Trainer und Dozent – zu digitaler Recherche, digitalen Medien und allem, was mit



Was geht bei hr-Formaten für die junge Zielgruppe? Lena Leun wird es verraten.
Foto: privat

computergestützten Tools zu tun hat. Er bietet beim Jungjournalistentag einen Praxis-Workshop mit der Warnung: „Achtung! Kann Spuren von Nerd-Content enthalten“ an.

Ein Tool für KI-Recherchen in umfangreichen Dokumenten, welches Teilnehmerinnen und Teilnehmer am besten auf dem eigenen Laptop installieren, spielt die Hauptrolle. Genutzt wird eine Technik namens RAG und ein kleines, lokales KI-Sprachmodell, das ohne Rücksprache mit Datenkraken-Servern auskommt. Sein Wunsch:

Bring Your Own Device (BYOD). Jan Eggers: „Benötigt wird ein leistungsfähiger Laptop. Am besten funktioniert ein Mac Baujahr 2020 oder jünger, mit mindestens 8 GB, möglichst 16 GB Speicher. Aber es gibt auch eine Alternative ohne Hardware.“ Der Workshop ist nichts für Einsteiger.

Was Schönes auf den Ohren und Einstieg in den Beruf



Regelmäßiger Referent beim Jungjournalistentag: Andreas Fauth. Foto: Peter Bongard.

Da Podcasts nach wie vor sehr gut laufen, gibt Stanley Vitte in seinem Workshop spannende Einblicke in die Audiowelt. Er ist freier Journalist, Medientrainer und Vorstandsmitglied im Podcastverein. Was einen guten Podcast ausmacht, was die wichtigsten Kniffe der Konzeption, Produktion und Distribution sind, wird er den Teilnehmerinnen und Teilnehmern näher bringen.

Für das Thema: „Zwischen Abi und Volontariat – wie der Start in den Journalismus mit oder ohne Volo gelingt“ ist And-



Jan Eggers verspricht einen KI-Deep Dive.
Foto: Jan Eggers (Selfie)

reas Fauth der Experte beim #JIT24: „Klar, Journalismus ist ein Traumberuf – aber wie komme ich rein?“ In seinem Workshop beantwortet er eine Menge Fragen: Wie viele Praktika brauche ich? Muss es ein Volo sein oder geht es auch ohne? Muss es ein Studium sein oder werden die Azubis heutzutage die Studis überholen? Journalismus steckt in der Krise: prekär und immer öfter unbeliebt. Wie man sich trotzdem erfolgreich durch den beruflichen Dschungel schlägt, will der Chefredakteur digital des Medienhauses der EKH in Frankfurt verraten. Auch im neu gegründeten Verein Netzwerk Journalismus engagiert er sich als Vorsitzender für den journalistischen Nachwuchs.

Starke Kooperationen machen es möglich

Federführend wird der #JIT24 wieder vom DJV Hessen organisiert und von den Kooperationspartnern Verband Hessischer Zeitungsverleger e.V. (VHZV), Medienan-



Gefragter Podcast-Experte: Stanley Vitte.
Foto: Stanley Vitte (Selfie)

stalt Hessen und den beiden Presseclubs Wiesbaden und Frankfurt zu gleichen Teilen finanziert. Darüber hinaus gibt es wertvolle unbezahlte Unterstützung, ohne die das Projekt nicht umsetzbar wäre.

Wie in den Vorjahren stellt beispielsweise die Frankfurter Media University of Applied Sciences (ehemalige HMKW) die Räumlichkeiten sowie die Tonanlage kostenlos zur Verfügung, macht auf das Event im Hochschulkalender aufmerksam und versendet Ein-

ladungen über ihren Verteiler. Vom Support vor und während des Events, von der passenden Bestuhlung und dem vielen „Tische rücken“, ganz zu schweigen. Diese Kooperation hat übrigens Knud Zilian vor Jahren eingefädelt, als er von der Hochschule als Dozent angefragt wurde. Als Erster Vorsitzender des DJV Hessen begrüßt er am Jungjournalistentag auch die Gäste, Kooperationspartner, Referentinnen sowie Referen-

Jetzt kostenlose Tickets sichern

Wann: 23.11.2024, 10:00 bis 16:00 Uhr

Wo: Media University of Applied Sciences, Solmstraße 8 in Frankfurt



ten und eröffnet schließlich um 10 Uhr die Veranstaltung. Mit fast 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer war es letztes Jahr gelungen, die Aula zu einer Uhrzeit zu füllen, zu der viele an einem November-

samstag noch gemütlich beim Frühstück sitzen. Kaffee gab's beim #JJT23 zwar auch. Aber erst zu spät – und dann zu wenig. Dieses Jahr wird er fließen. Versprochen!

Heike Parakenings

Die Wirklichkeit auf den Punkt gebracht

Ausstellung Pressefoto Hessen 2023 im Marburger Rathaus zu Gast

Überschäumende Lebensfreude, innige Begegnungen, ungewohnte Perspektiven – die 50 Pressefotos, die in der Ausstellung Pressefoto Hessen 2023 zu sehen waren, bieten einen Überblick über das, was Fotojournalismus ausdrücken kann: Überraschung, Erschütterung, Erkenntnis. Zum ersten Mal hatte die Ausstellung bis Ende September in Marburg Station gemacht.



Freute sich die Fotoausstellung in Marburg präsentieren zu können: Stefan Dietrich. Foto: Wolfgang Minich

Unverzichtbare Arbeit

Bei der Vernissage im 500 Jahre alten Marburger Rathaus hob der Hausherr, Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies, die Bedeutung der Pressefotografie hervor: „Die Arbeit von Bildjournalisten ist völlig unverzichtbar – sie bringt die Wirklichkeit auf den Punkt!“ Die Ausstellung bietet einen einzigartigen Einblick in deren Arbeit,

Zuvor waren die von einer unabhängigen Jury ausgewählten Fotos an einer ganzen Reihe anderer Orte in Hessen ausgestellt, nun haben die Menschen aus Marburg und Umgebung erstmals die Möglichkeit, die herausragenden Fotografien zu sehen, die unter anderem auch von Marburger Fotografen und Fotografinnen stammen. Sie sind eine Auswahl der Arbeiten, die beim Wettbewerb Pressefoto Hessen 2023 eingereicht wurden, in den Sparten Sport und Freizeit, Land und Leute sowie Umwelt und Klima. In jeder Kategorie wurde ein Preis vergeben, zudem ist natürlich auch das Foto des Jahres im Marburger Rathaus zu be-

wundern: Frank Rumpenhorst hatte sich tagelang vorbereitet, um das Foto vom kontrollierten Einsturz eines Kühlturms des Atomkraftwerks Biblis zu schießen.

Nach Marburg ging in diesem Jahr zwar kein Preis, die Arbeiten von Klaus-Peter Andrießen, Thorsten Richter und Nadine Weigel haben dennoch Aufmerksamkeit verdient – ob es die Annäherung an einen winzigen Vogel ist, die Thorsten Richter möglich macht, der ungewohnte Blick von oben auf die Spargelernte bei Nadine Weigel oder die unverhoffte Begegnung zwischen einem Konzertbesucher und einem Musiker bei Klaus-Peter Andrießen.

für die es ungeheuer viel Handwerk brauche – aber oft auch ein kleines bisschen Glück. „Sie beherrschen die Kunst, das Wesentliche in einem Bild festzuhalten“, sagte er, „sie regen zum Nachdenken an und machen neugierig auf die Geschichte hinter dem Bild.“

Zudem hob der Oberbürgermeister die Rolle des Bildjournalismus für die Entwicklung von Positionen und Werten hervor: „Es gibt ikonische Fotos, die jeder kennt, Fotos, die die Welt verändert haben und die eine klare Haltung einnehmen.“ Gerade auch im Lokaljournalismus hätten Fotos eine gro-

ße Bedeutung für den Betrachter und fokussierten den Blick auf das eigene Umfeld – so wie das in der Ausstellung gezeigte Werk von Nadine Weigel, das einen aus Müll zusammengesetzten Fisch zeigt. Der Abfall stammt aus der Lahn und erzählt eine Menge über den Zustand des Flusses, der durch Marburg fließt.

Ansonsten nur Bleiwüste

„Die Menschen bleiben in der Ausstellung vor den Bildern stehen und wissen gleich, worum es geht“, hob auch der Vorsitzende des Ortsverbands Marburg, Stefan Dietrich, hervor. Dafür, dass die Ausstellung an einem so attraktiven Ort gezeigt werden kann, bedankte er sich bei der Stadt Marburg und auch beim Landesverband. Seinen Dank richtete der Erste Vorsitzende Knud Zilian außerdem an die Schirmherrin des Wettbewerbs, die Landtagspräsidentin Astrid Wallmann, sowie an alle Sponsoren. Der Blick in eine Zeitung ohne Bilder sei nicht vorstellbar, „oft verleiten uns diese erst dazu, den Text zu lesen“, sagte er. Der Bildjournalismus zeige wie unter einem Brennglas, was für den Journalismus insgesamt von Bedeutung sei. „Wir werden bombardiert von KI-generierten Bildern, da ist es wichtig, dass Fotos von Menschen gemacht werden, die mit einer inneren Haltung herangehen.“ Bildjournalismus werde zu wenig gewürdigt, „viele Zeitungen halten es nicht für nötig, die Namen der Fotografen zu



OB Dr. Thomas Spies bewies seinen Blick für Details.

Foto: Heike Döhn

nennen.“ Der Landesverband beteiligt sich regelmäßig an der jährlichen bundesweiten DJV-Aktion Fotografinnen und Fotografen haben Namen und wertet dafür an einem bestimmten Stichtag hessische Tageszeitungen aus – siehe hierzu den Beitrag „Und täglich grüßt der Urheberrechtsverstoß“ in Blickpunkt 2/24.

Dass das ein echtes Versäumnis ist, wird jedem klar, der die 50 Fotografien im Ausstellungsaal des Rathauses betrachtet: Da gibt es zarte Momente wie den zwischen einer Seniorin und einem Pony, Einblicke in das so ganz andere Leben wie das der streikenden Fernfah-

rer, Momente voller Anspannung oder Triumph im Sport, hinter Bierseidel verschwindende Politiker und einfach alle Emotionen – Freude, Trauer, Zorn.

Die Ausstellung wird nicht die letzte sein: Auch in diesem Jahr wird das Foto des Jahres in einer weiteren Auflage des Wettbewerbs gekürt. Zu den Kategorien Land und Leute, Sport und Freizeit und Umwelt und Klima gesellt sich diesmal Wirtschaft und Mobilität hinzu. Die Sieger werden am 13. November 2024 im Hessischen Landtag in Wiesbaden geehrt.

Heike Döhn

Das muss ins Netz!

In eurem Bezirks- oder Ortsverband ist einiges los?

Ob eigene Veranstaltung, spannende Projekte der Mitglieder oder Neues aus der heimischen Medienwelt: Karsten Socher freut sich über jeden Hinweis an bild@djv-hessen.de.

Folgen lohnt sich

Instagram: https://instagram.com/djv_hessen

X: <https://twitter.com/djvhessende>

LinkedIn: <https://de.linkedin.com/company/djvhessen>

Facebook: <https://de-de.facebook.com/djvhessen/>

YouTube: <https://www.youtube.com/@djvhessen>

Instagram



X



YouTube



LinkedIn



Facebook



„Wert von Journalismus deutlich machen“

An der Basis des DJV-Hessen (6): Die Vorsitzenden der Orts- und Bezirksverbände

– Stefan Dietrich engagiert sich in Marburg

Rund 2.000 hauptberufliche Journalistinnen und Journalisten zählt der DJV Hessen zu seinen Mitgliedern, aufgeteilt in neun eigenständige Orts- und Bezirksverbände. Dort an der Basis können alle Mitglieder ihre Interessen, Sorgen und Vorschläge einbringen und sie den Vorsitzenden mit auf den Weg in den Landesvorstand geben. Doch wer „tut“ sich das neben der beruflichen Belastung eigentlich an? Wer sind unsere Kolleginnen und Kollegen, die sich ehrenamtlich für den DJV Hessen engagieren? In den nächsten Ausgaben stellen wir sie nach und nach vor. Dieses Mal: Stefan Dietrich aus Marburg.

Du hast in Dortmund Journalistik studiert. Was war das Wichtigste, was du dort gelernt hast?

Am wichtigsten finde ich die Erkenntnis, dass es im Journalismus häufig nicht nur eine richtige Lösung gibt. Wenn man als Praktikant oder Volontär in einer Redaktion anfängt, hört man oft: „Das macht man so und so.“ Wenn man aber in verschiedenen Redaktionen arbeitet und außerdem Studienkolleginnen und -kollegen hat, die für andere Medien tätig sind, stellt man fest: Vieles, was in der einen Redaktion als ehernes Gesetz gilt, wird anderswo anders gemacht. Deshalb finde ich den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen im DJV auch so wichtig.

Warum bist du Journalist geworden?

Das war etwas kurios. Schon seit der Grundschule habe ich gern Geschichten geschrieben, aber ich wollte bis kurz vor dem Abitur Biologie studieren. In der zwölften Klasse

stellte ich beim Blick auf mein Zeugnis fest, dass meine Noten in den Naturwissenschaften etwas schlechter waren als in den so genannten Laberfächern. Da habe ich mich gefragt: Will ich wirklich Naturwissenschaftler werden? Und dann fiel mir ein, dass mein Lieblingsautor Erich Kästner eine Zeit lang als Journalist gearbeitet hat. Den habe ich mir als Vorbild genommen.

Was war dein wichtigster Artikel, den du geschrieben hast?

Puh, das ist eine schwierige Frage! Ich glaube, den wichtigsten Artikel gab es nicht. Es gab aber schon besonders bewegende Themen – zum Beispiel, als ich kurz nach dem

russischen Angriff auf die Ukraine mit zwei hier lebenden Ukrainerinnen über die Situation in ihrem Heimatland gesprochen habe.

Welche Bedeutung hat der Journalismus in der heutigen Gesellschaft?

Ohne unabhängigen Journalismus gibt es keine Demokratie. Deshalb ist es ein echtes Problem, dass viele Menschen nicht zwischen einer gut recherchierten Nachricht und einer irgendwo in den Sozialen Medien geposteten Behauptung unterscheiden können. Hoffentlich schaffen wir es, der Gesellschaft den Wert von Journalismus deutlich zu machen. Sonst ist nicht nur unser Beruf bedroht, sondern unsere Demokratie.

Du bist Redakteur bei der Oberhessischen Presse (OP). Über welche Themen schreibst du?

Kurz zusammengefasst: über alles, außer Sport. Jahrelang war ich in der Nachrichtenredaktion, in der ich überwiegend Seiten mit Agenturmaterial bestückt, regelmäßig politische Kommentare geschrieben und gelegentlich Politiker interviewt habe. Heute baue ich ungefähr an der Hälfte meiner Arbeitstage Seiten, an den anderen Tagen bin ich Reporter, habe aber kein bestimmtes Ressort.

Die OP hat eine ungewöhnliche Geschichte. 2002 hat die Verleger-Familie Hitzeroth 51 Prozent an die Verlagsgesellschaft Madsack verkauft, Dr. Wolfram Hitzeroth behielt 49 Prozent und kaufte 13 Jahre später auch die anderen Anteile wieder zurück. Nach seinem Tod ist seine Frau Luise Hitzeroth nun alleinige Verlegerin. Wie sieht die Zukunft dieses kleinen Verlags aus?

Mit dem Rückkauf hat Dr. Hitzeroth damals meinen Arbeitsplatz gerettet, dafür bin ich ihm sehr dankbar. Natürlich kann ich nicht in die Zukunft schauen, hoffe aber, dass die OP langfristig ihre Relevanz für die Menschen in der Region behält.

Du bist bei der OP stellvertretender Betriebsratsvorsitzender. Was sind die drängendsten Probleme der Mitarbeiter?

Grundsätzlich ist die Betriebsratsarbeit vertraulich, daher möchte ich hier nicht ins Detail gehen. Aber einiges lässt sich zusammenfassen unter dem Stichwort Stress. Als Betriebsrat kann man solche Probleme meist nicht lösen, aber man kann im Gespräch mit der Geschäftsführung Lösungen suchen. Ein wichtiger Punkt wäre aus meiner Sicht, dass die Arbeitszeit erfasst und Überstunden ausgeglichen werden – was leider in weiten Teilen der Branche noch nicht der Fall ist.

Im DJV Hessen setzt du dich ebenfalls für die Belange der Kolleginnen und Kollegen ein. In diesem Jahr feierst du sogar zehnjähriges Jubiläum als Vorsitzender des Ortsverbands Marburg. Wie kamst du dazu?

2013 haben wir bei der Oberhessischen Presse für einen Haustarifvertrag gekämpft. In



ZUR PERSON: Stefan Dietrich, 1982 geboren, hat an der Technischen Universität Dortmund Journalistik studiert und das integrierte Volontariat bei der Westfalenpost absolviert. Weitere journalistische Erfahrungen sammelte er durch Praktika und freie Mitarbeit bei der Gießener Allgemeinen Zeitung und der Deutschen Welle. Seit 2009 lebt und arbeitet er als Redakteur bei der Oberhessischen Presse in seiner Geburtsstadt Marburg. 2013 trat er dem DJV Hessen bei, 2014 wurde er zum Vorsitzenden des Ortsverbands Marburg gewählt. Seit 2022 ist er Mitglied im Betriebsrat der Oberhessischen Presse, mittlerweile als stellvertretender Vorsitzender.
Foto: Karsten Socher Fotografie

diesem Zuge sind einige Kolleginnen und Kollegen in den DJV eingetreten, auch ich. Im Jahr darauf bin ich bereits zum Ortsverbandsvorsitzenden gewählt worden, weil niemand anderes das machen wollte.

Was möchtest du in dieser Funktion bewirken?

Ganz banal: Den Kolleginnen und Kollegen zeigen, dass es sich lohnt, im DJV zu sein. Wir können in einem kleinen Orts-

verband nichts Spektakuläres machen. Wir wollen aber unseren Beitrag dazu leisten, dass die DJV-Mitgliedschaft etwas zählt. Nicht in Konkurrenz zu anderen im Verband, sondern gemeinsam.

Das Interesse junger Journalistinnen und Journalisten an einer Mitgliedschaft im DJV Hessen ist seit Jahren gering. Wie könnte man das ändern?

Eine Chance hat unser Verband

vor allem dann, wenn er auch junge Kolleginnen und Kollegen dazu bringen kann, kollektiv für ihre Interessen einzutreten – Stichwort Tarifverträge. Etwas Hoffnung macht mir, dass einige junge Kolleginnen und Kollegen wirklich mit Begeisterung über den Journalismus sprechen. Das ist eigentlich die beste Voraussetzung, um DJV-Mitglied zu werden – vielleicht können wir ja einige überzeugen.

Du wirkst immer so ausgeglichen! Womit kann man dich auf die Palme bringen?

Oh, ich bin manchmal sehr aufbrausend! Wenn ich das Gefühl habe, dass jemand nicht für Argumente zugänglich ist, dann werde ich auch schnell laut. Aber ich bin darauf nicht stolz, denn mit Besonnenheit erreicht man meistens mehr.

Interview: Heike Parakenings

Mehr Klick und Wisch statt Blätterrauschen

„Seitenwende“ bei der taz und anderswo: vom Gedruckten ins Digitale

Der Verzicht auf liebgewonnene Rituale wie die gedruckte Zeitung beim Frühstück oder einfach das Rascheln und Anfasseln von Papier: Die Umstellung von Zeitungen auf digitale Erscheinungswege kann sich für alle Beteiligten als schwierig erweisen.

Kolumne

Die Berliner tageszeitung, die taz, war schon öfter Thema in dieser Kolumne. Heute möchte ich etwas weiter ausholen: Ich lese das Blatt seit fast 40 Jahren, anfangs täglich, dann nur noch sporadisch und jetzt vor allem im Netz und in der gedruckten Wochentaz, die seit zwei Jahren am Samstag erscheint. Eine Handvoll Artikel durfte ich selbst auch schreiben und bin stolz darauf. Ich kenne die Zeitung so gut wie keine andere, ich erlebte die internen Streitigkeiten, die häufig öffentlich ausgetragen wurden; den immerwährenden Kampf um die Existenz des Blattes, der manchmal folkloristische Züge annimmt. Nie war es langweilig und bei aller Kritik und Zweifeln an diesem Zeitungsprojekt meinerseits – nie riss das Band der Sympathie. Und tausende Leser*innen und Genoss*innen der taz-Genossenschaft (gegründet 1991, derzeit 24.000 Mitglieder) könnten die gleiche Geschichte erzählen. Sie bilden mit ihrer Loyalität und Solidarität die Basis für das erfolgreiche Fortbestehen des Blattes. Zudem 38.700 Menschen derzeit regelmäßig einen freiwilligen Bei-



Auch digital bleibt die taz sich treu.

Foto: Jens Brehl

trag für die Aktion „taz zahl ich“ leisten und ermöglichen damit „die einzige Tageszeitung diesseits der Paywall“.

Freilich soll es hier nicht um die außergewöhnliche Zuneigung von Leser*innen zu einer linken Zeitung gehen, mir geht es natürlich um den Journalismus und den hat das überregionale Blatt mit seinem manchmal schnodderigen und stets ironischen Stil aber vor allem auch immer wieder mit Enthüllungen im Positiven geprägt. Dass es die taz überhaupt noch gibt,

haben viele leidensfähige Journalist*innen ermöglicht, denn sie müssen sich – seit dem ersten Erscheinen der Zeitung am 17. April 1979 – mit geringeren Löhnen als bei anderen Medienhäusern für ihre Arbeit begnügen.

Am 17. Oktober 2025 ist Schluss mit der gedruckten Tageszeitung

Die taz entwickelte sich in den letzten Jahren gut, vor allem schätze ich es,

dass dieses Unternehmen mit seinen 350 Mitarbeiter*innen (nicht alle auf vollen Stellen, 180 Kolleg*innen arbeiten in der Redaktion) und seinen Leser*innen immer offen darüber sprach, wie es aktuell um das Projekt steht – das gibt es sonst nirgends in der eher schweisgsamen Medienbranche. Mitte September erfolgte nun der nächste große Schritt und der wurde natürlich auch öffentlich zelebriert. Bei der Mitgliederversammlung der taz-Genossenschaft verkündete die Geschäftsführung, dass am 17. Oktober 2025 die letzte gedruckte werktägliche Ausgabe erscheint. Die Kolleg*innen nennen es Seitenwende.

Diese Entscheidung erfolgte nicht auf die Schnelle: Bereits vor sechs Jahren bereitete der damalige Geschäftsführer, Karl-Heinz „Kalle“ Ruch, alle Beteiligten auf diesen Schritt vor. Dann wird es neben der Website und den Apps nur noch die Wochentaz am Samstag in Print geben. Derzeit hat die Zeitung 16.000 Print-Abonnenten, wobei es jährlich 2.000 weniger werden. Probleme gibt es mit der immer teureren und nicht unbedingt zuverlässigeren Logistik und immer höheren Herstellungskosten. Zudem ist das Blatt die letzte Tageszeitung Deutschlands ohne Paywall. Die Community stimmte mit rund 77 Prozent der geplanten Umstellung zu. „Wir sind lästig gewordene WG-Genossen“, drückte es ein Gegner dieser Digitalisierung aus, und auch in der Geschäftsführung weiß man, dass die Umstellung nicht ohne Streit erfolgen wird: „Es wird knirschen.“ Immerhin soll das Zeitungslayout erhalten bleiben. Einen Vorgeschmack auf die taz der Zukunft soll es ab Mitte Oktober dieses Jahres mit

dem Relaunch der Website geben. Entlassungen sollen aufgrund des Wechsels ausgeschlossen werden.

„Könnte ruhig höher sein“

Ganz so human wie bei der taz erfolgte der Wechsel zur nur noch einmal wöchentlich erscheinenden Zeitung bei der Hamburger Morgenpost, kurz MOPO, nicht. Von 15 Kolleg*innen musste man sich trennen, berichtet Chefredakteur Maik Koltermann mir bei der DJV-Tagung Besser Online im September in Leipzig. Deutschlands älteste Boulevardzeitung feiert in diesen Tagen ihren 75. Geburtstag. In ihren besten Zeiten verkaufte die Zeitung 469.000 Exemplare. Zuletzt waren es nur noch um die 16.000, manchmal sogar nur noch 13.000. „Dafür sind Kosten und Aufwand einfach zu hoch“, sagt MOPO-Verleger Arist von Harpe im Kress Pro-Dossier „Wie Zeitungen Printabos in Digitalabos“ wandeln. Die Konsequenz: Am 11. April 2024 lag das Blatt zum letzten Mal als gedruckte Tageszeitung am Kiosk. Seither erscheint die MOPO nur noch einmal die Woche am Freitag für 4,80 Euro als Wochenzeitung. Digital gibt es täglich neue News, für tieferegehende Nachrichten müssen die Nutzer*innen bezahlen. Die Umstellung scheint nach knapp einem halben Jahr gelungen: Die Wochenzeitung verkaufte sich gut, mit rund 18.000 Exemplaren, „könnte aber ruhig höher sein“, sagt Koltermann. Rund 450.000 Menschen besuchen täglich die Website. Die Umstellung der Arbeitsprozesse funktioniert, am Donnerstag sei Redaktionsschluss für die Wochenzeitung, unmittelbar danach plane man die nächste Ausgabe. Ob das Boulevard-Blatt mit seinen knapp 100 Mitarbeitenden damit tatsächlich sei-

nen Fortbestand dauerhaft sichern kann, bleibt offen.

Ebenfalls zu Gast bei Besser Online war Nils Kawig, Chefredakteur der Ostthüringer Zeitung (OTZ), die zur Funke Medien-gruppe gehört. Seit Frühjahr 2023 müssen 300 Haushalte in ländlichen Teilen des Landkreises Greiz in Thüringen auf die gedruckte OTZ verzichten. Der Verlag bot den Print-Abonnenten den Bezug eines günstigeren E-Papers an. Und es war keine Digitalisierung um der Digitalisierung willen: Die Kosten für die Print-Abonnements rechneten sich einfach nicht mehr für das Medienhaus. Das Ergebnis war freilich ernüchternd, wie das Medienmagazin kress schreibt: „Von den ursprünglich 300 Haushalten mit Print-Abos der OTZ beziehen heute nur 21 Prozent das E-Paper. 45 Prozent haben gekündigt und sind der Zeitung verloren gegangen. Und 34 Prozent bekommen weiterhin die gedruckte Zeitung, allerdings per Post.“ Man habe viele Erkenntnisse über die Leser*innen erlangt und werde weiter an digitalen Lösungen arbeiten, resümiert Kawig.

In Greiz hat AfD-Chef Björn Höcke seinen Wahlkreis, er erreichte dort 38,9 Prozent der Erststimmen. Plakativ kündigte in der Kontext:Wochenzeitung im Frühjahr der Autor Maxim Flößer eines der wesentlichen Ergebnisse seine Masterarbeit an: „Keine Lokalzeitung – mehr AfD“. An der Hamburg Media School läuft derzeit eine Pionierstudie zu „Nachrichtenwüsten“, deren Ergebnisse für Ende des Jahres erwartet werden. Das Netzwerk Recherche unterstützt diese Studie, darin wird auch die OTZ in einer Fallstudie porträtiert.

Thomas Mrazek

Auf in neue Gewässer

Sommerabend des Ortsverbands Wiesbaden erstmals auf dem Rhein – Chefredakteur Christian Matz über die digitale Transformation beim Wiesbadener Kurier

Die Schwabbel ist ein Hausboot, das im Rheingau im Nieder-Wallufer Hafen vor Anker liegt und sowohl als Ausflugslokal an Land wie Eventlocation auf dem Wasser seine Gäste erfreut. Am 20. August waren dies die Mitglieder des Ortsverbands Wiesbaden, die dort den dies-

jährigen entspannten Sommerabend verbrachten. Um 18 Uhr traf man sich bei bestem Wetter am Ufer im Biergarten, der zur Schwabbel gehört, um mit einem Glas Sekt anzustoßen, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich kennenzulernen und im Anschluss vom neuen Chefredak-

teur des Wiesbadener Kuriers, Christian Matz, den Stand des digitalen Wandels in seinem Haus zu erfahren. Nachdem alle eingetroffen waren, hieß es „Auf ins Boot und Platz nehmen“. Beim Blick aus den Bullaugen auf die Segelboote im Hafen währte man sich fast in mediterranen Gefilden.

Alle an Bord

Sylvia Kuck, Vorsitzende des Ortsverbands Wiesbaden und Beisitzerin im geschäftsführenden Vorstand, begrüßte die Anwesenden und stellte fest, dass man sich zum ersten Mal auf dem Rhein und nicht am Rhein befinde – sozusagen

gen alle in einem Boot säßen. Zuerst holte sie Schiffseigner und Winzer Cornelius „Conny“ Weber ans Mikrofon, der berichtete, dass im Mainzer Winterhafen einst die Schwabbel als Waschküche lag, wo Wäsche gewaschen wurde. Da es dabei immer hin- und herschaukelte, wurde das Boot Schwabbel genannt. Er selbst habe das etwa 80 Jahre alte Boot 2016 vom Angelverein übernommen. Der Plan war, dort den Wein vom eigenen Weingut zu verkaufen, mit der Zeit kamen auch kleinere Speisen dazu. Doch die Schwabbel geht bald in den Ruhestand. Ein neues Boot ist bereits in Bau.

zurück, nach so viel Wein in der letzten Woche sei nun erst mal alkoholfrei angesagt.

Ernster wurde es beim Thema Digitales, zu dem der Chefredakteur berichtete, wie das in seinem Hause läuft. „Die Zeitung kommt ganz zum Schluss“, erklärte Matz. Digitaler Wandel und online first seien seit Jahren auch bei der VRM auf dem Vormarsch. Texte würden zuerst für Online geschrieben und erst dann für die Printausgabe aufbereitet. Starke Themen würden online und gedruckt gelesen. Für Online spielten Dinge wie Taktung und Tempo eine Rolle, von einem Ereignis gebe es



Entspannter Abend, gutes Essen, tolle Gespräche, fachlicher Austausch – was will man mehr?
Foto: Sylvia Winnewisser

ein Sendeplan erstellt, an dem man sich orientiere. Daher sei im Grunde permanent Redaktionsschluss.

Eigentlich mehr Redakteurinnen und Redakteure nötig

Zur Gestaltung der Tageszeitung erklärte der Chefredakteur das Modell der Bedürfniskategorien, wie „Frage-Antwort“, „Was gibt es Neues?“ oder „Unterhalte mich“, nach der „konzentriert Themen gefunden“ und „durchdekliniert“ würden. Man sei weg von einer normalen Terminberichterstattung.

Beim Thema Personal musste Matz einräumen, dass die Arbeit online und im Gedruck-

ten zwar mehr Personal erfordere, aber aus Kostengründen effektiv weniger Menschen in der Redaktion tätig seien. „Wir müssen schauen, welchen Aufwand betreiben wir für welchen Ertrag?“ Bei der Frage, ob dann nicht die Honorare für die Freien steigen müssten, wenn man mehr auf sie setze, verwies Matz auf die Geschäftsführung, ebenso wie bei der Anmerkung von Kuck, dass immer weniger Verlagshäuser im Tarif seien. Hier sieht die Gastgeberin „einen Job für den DJV“. Denn: „Journalismus ist mehr Wert, sonst werden wir immer weniger ernst genommen.“ Immer mehr Studierende von Medienhochschulen landeten in der Unternehmenskommunikation und nicht mehr



Immer ein offenes Ohr: Sylvia Kuck.
Foto: Volker Watschounek/Wiesbaden lebt!

Online first, die Zeitung kommt zum Schluss

Als Talk-Gast war Christian Matz eingeladen, der nicht nur zur vierköpfigen Chefredaktion von VRM gehört, sondern auch seit April als Chefredakteur für den Wiesbadener Kurier, Untertaunus und Rheingau zuständig ist und den Bereich Digitale Transformation verantwortet. „Vor einer Woche noch auf dem Weinfest, heute Abend hier – Chefredakteur ist ein cooler Job?“, fragte Kuck mit einem Augenzwinkern. Vor allen Dingen gefährlich, gab Matz

am Tag mehrere Nachrichten in verschiedenen Stilen und Formaten.

Ob die Eröffnung des Museums Reinhard Ernst oder auch an einem Wahltag sei es im Vorhinein wichtig zu überlegen, welche Themen man mache und wie und wann man sie ausspiele. Über den Tag gebe es morgens und mittags eine schnelle Meldung, zwischendurch Live-Stream, Fotos und abends eine Reportage sowie eine Zusammenfassung der Tagesereignisse. Der Text, der am Ende in die Zeitung komme, sei nur ein kleiner Ausschnitt. Ebenso wie beim Radio werde in der Redaktion



Christian Matz fühlte sich sichtlich wohl und gab gerne Einblicke in den Maschinenraum des Wiesbadener Kuriers.
Foto: Volker Watschounek/Wiesbaden lebt!

im Journalismus. „Da geht viel verloren, was Kultur und Demokratieförderung ist“, so Kuck. Matz wies darauf hin, dass die Volontärs-Ausbildung, für die er lange Zeit verantwortlich war, bei der VRM sehr gut sei. Zum Ende des Gesprächs lobte Kuck ihn als investigativen Journalisten. Sie sei erfreut, dass er auch

noch persönlich schreibe. Schließlich erinnerte sich Christian Matz daran, wie er zum Journalismus kam und in den DJV Hessen eintrat – nämlich vor 25 Jahren und noch zum Studententarif. Dies beim Thema Ehrungen. Für Matz gab es eine Silbernadel und Urkunde. Auch Sylvia Kuck wurde geehrt, die seit 1984 Mitglied

des Verbands ist (seit 2016 im OV Wiesbaden) – überreicht vom Ersten Vorsitzenden Knud Zilian. Ebenso eine Ehrung für 40 Jahre erhielt Bernhard Müller. Für 25-jährige Mitgliedschaft wurden Mirjam Ulrich, Tina Schehler und Gerhard Krumm geehrt. Für alle galt es, den Satz zu vervollständigen: „Ich bin im DJV, weil ...“ Sylvia

Kuck sagte ..., „weil das die Vertretung für Journalistinnen und Journalisten ist.“

Nach dem offiziellen Teil konnten die Gäste nun das bestellte Essen genießen und bei netten Gesprächen den Sommerabend gemütlich und entspannt ausklingen lassen.

Sylvia Winnewisser

Mehr als Flimmerkiste

Zwei Offene Kanäle dicht – Ausbau der Medienbildung im großen Stil

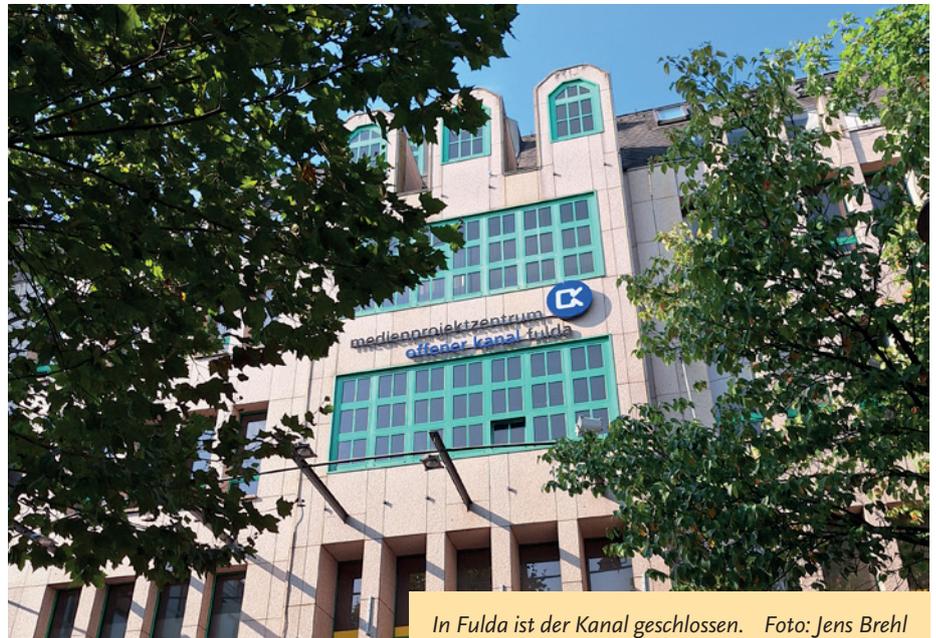
Knapp 30 Jahre hat die Medienanstalt Hessen vier Offene Kanäle (OK) betrieben: in Offenbach, Kassel, Gießen und Fulda. Anfangs hätten die Leute den OKs die Bude eingerannt, wie Jörg Steinbach sagt. Steinbach ist Vorsitzender der Versammlung der Medienanstalt und seit 2017 Zweiter Vorsitzender des DJV Hessen. Doch mittlerweile scheint sich das Konzept überlebt zu haben. Die Medienanstalt schließt die zwei OKs Fulda und Gießen, die anderen betreibt sie im Rahmen so genannter Medienbildungszentren (MBZ) weiter.

Diese Entscheidung hat die Anstalt einerseits aus eigenem Antrieb gefällt. „Wir haben im Vorstand und in Ausschüssen schon mehr als drei Jahre über dieses Thema diskutiert“, erklärt Steinbach. „Bei mehreren Offenen Kanälen haben wir nur noch einstellige Nutzerzahlen beobachtet.“ Andererseits kommt sie damit Anforderungen des Gesetzgebers nach.

Medienkompetenz für alle

Um im Folgenden nicht durcheinander zu kommen, ein kleiner OK-Exkurs. Die Kanäle werden auch Bürgerfernsehen genannt, denn sie ermöglichen es jedem, eigene Fernsehbeiträge zu produzieren und zu senden – früher nur im Kabel-TV, später auch online. Dafür steht das Equipment der OKs und das Know-how der dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern parat.

Die Kanäle haben in Hessen aber nicht für sich gestanden. Sie waren in Medienprojektzentren Offener Kanal (MOK)



In Fulda ist der Kanal geschlossen. Foto: Jens Brehl

eingebunden, die zu großen Teilen durch den Rundfunkbeitrag finanziert wurden. Deren Aufgabe ist es nicht nur gewesen, Bürgerfernsehen zu ermöglichen. Sie sollten auch die Medienkompetenz der Bevölkerung fördern und medienpädagogische Inhalte vermitteln.

Das MOK Fulda hat beispielsweise viele Jahre mit der Hochschule Fulda zusammengearbeitet und angehende Sozialpädagogen in Medienpädagogik ausgebildet. Außerdem hat die Volkshochschule des Landkreises in den vergangenen Jahren regelmäßig mit dem örtlichen Studio kooperiert, wie die Pressestelle des Landkreises schreibt. „So konnten jüngst zum Beispiel im Rahmen des Hessencampus Fulda Fortbildungen zur Medienkompetenz organisiert werden. Maßgeblich hier-

für war das breite technische Know-how der Mitarbeitenden des OK, die die Fortbildung umgesetzt haben.“

Ein Schwerpunkt aller Medienprojektzentren ist die Kooperation mit Schulen und Kindergärten gewesen. Zudem haben sie sich jährlich mit einem eigenen Angebot am Safer Internet Day beteiligt. Der Aktionstag hat das Ziel, die Medienkompetenz von Lehrern, Eltern und Kindern im Netz zu steigern.

Zwei OKs schließen – Fulda geht vorerst ganz leer aus

Diese MOKs werden nun verschwinden. Das liegt am Hessischen Gesetz über privaten Rundfunk und neue Medien (HPMG). Der Hessische Landtag hatte es Ende 2022 verabschiedet, Anfang 2023 ist es in Kraft getreten. Laut

dem HPMG darf die Medienanstalt Hessen ab dem 1. Januar 2026 keinen einzigen OK mehr selbst betreiben. Es sei denn, der Kanal ist in ein Medienbildungszentrum (MBZ) eingebettet. Dann ist der Weg für bis zu zwei OKs frei. Zum Thema MBZ heißt es im Gesetz sinngemäß unter anderem: Die Medienanstalt soll durch Medienbildungszentren hessenweit vielfältige Angebote zur Medienkompetenzförderung durch ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereitstellen.

Die Medienanstalt kommt diesen Anforderungen nach. Bereits am 10. Juli 2023 hat deren Versammlung beschlossen, dass sie zwei MBZ betreiben wird – und zwar an den MOK-Standorten Kassel und Offenbach. Am 4. März dieses Jahres hatte die Versammlung, die aus 31 Vertretern aus gesellschaftlich relevanten Gruppen besteht, zudem entschieden, die Räume der MOKs in Fulda und in Gießen zu kündigen. Während in Gießen immerhin ein so genanntes Regionalbüro entstehen soll, geht Fulda vorerst leer aus.

„Das Angebot der Medienpädagogik bleibt“

Müssen sich die Regionen, deren MOKs gestrichen und nicht zu einem Medienbildungszentrum ausgebaut werden, auf einen medienpädagogischen Kahlschlag gefasst machen? Geht es nach der Medienanstalt: nein. Und geht es nach dem HPMG: erst recht nicht. Denn das habe „die Einbeziehung der Medienbildung als genuine Aufgabe der Medienanstalt Hessen ausdrücklich erstmals normiert“, heißt es von der Pressestelle der Anstalt. Steinbach formuliert es so: „Das Angebot der Medienpädagogik bleibt für Kindergärten, Grundschulen, weiterführende Schulen. Damit erreichen wir oft ein paar Tausend Köpfe.“ Auch die Zusammenarbeit mit der Hochschule Fulda soll fortgeführt werden, wie die Medienanstalt mitteilt.



Und Action: Technik und Know-how für eigene Filmbeiträge gab es bei den Offenen Kanälen. Foto: Medienanstalt Hessen

Um dieses Angebot aufrecht zu erhalten, ist es laut Steinbachs Schilderungen nicht zwangsläufig nötig, eigene Räume zu haben. „Die Arbeit mit Kindergärten und Schulen liefen nicht unbedingt in den Räumlichkeiten der Offenen Kanäle“, sagt er. „Wir besuchen sie oft vor Ort, und wir werden auch weiterhin die Räume von Partnern nutzen.“

Auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden geschlossenen OKs – Fulda und Gießen – soll es weitergehen. Zumindest besteht für diese dazu die Möglichkeit. Sie könnten, teilt die Pressestelle der Medienanstalt mit, ihre Beschäftigung im Rahmen der zukünftigen MBZs fortführen. „Betriebsbedingte Kündigungen konnten vermieden werden.“

Die Aufgaben der MBZs und des Regionalbüros

Wann es in den neuen MBZs richtig losgehen wird, ist noch nicht sicher. Klar, das Angebot der Medienbildung wird weiterlaufen. „Aber bis zum Start der Medienbildungszentren dauert es noch etwas“, sagt Steinbach. „Wir müssen im laufenden Betrieb entwickeln, daher wird nicht alles am 1. Januar 2025 fix sein.“

Steinbach bezeichnet die beiden künftigen MBZs als Leuchttürme. Es werden Türme sein, in denen ordentlich was los sein wird. „Wir müssen dort weitere Themen, um die sich die Medienanstalt kümmern muss, auffangen.“ Unter anderem müsse die Anstalt das Angebot

für die Boomer-Generation vergrößern – zum Beispiel Aufklärungsarbeit in Sachen Betrug im Internet leisten. Generell sollen alle Altersklassen von der Arbeit der Zentren profitieren können. „Eine weitere Aufgabe der MBZs wird es sein, unsere Angebote im Lokalen zu koordinieren.“

Eine ähnliche Aufgabe kommt auf das Regionalbüro in Gießen zu. „Es soll Ansprechpartner sein, vorhandene Kontakte erhalten und ausbauen“, sagt Steinbach. „Funktioniert alles, können wir uns vorstellen, weitere Büros zu öffnen.“ Darauf hoffen sie in Fulda.

Mit Medienbildung gewappnet

„Aktuell stehen wir mit der Medienanstalt Hessen im Gespräch, um mögliche Formen der Kooperation für die Zukunft auszuloten“, schreibt die Pressestelle der Stadt Fulda. „Aus unserer Sicht ist es erstrebenswert, durch ein Regionalbüro eine örtliche Präsenz zu gewährleisten, die dem ländlich geprägten Raum Osthessen zugutekommen würde.“

Die Medienanstalt kann dahingehend zwar noch nichts versprechen, hat aber zum Thema Regionalbüros eine klare Meinung: „Die Versammlung der Medienanstalt ist grundsätzlich zu dem Ergebnis gekommen, dass die Einrichtung mehrerer Regionalbüros der Medienbildungszentren erforderlich ist, um dem im HPMG formulierten Auftrag gerecht zu werden“, heißt es aus der Pressestelle. Die Anstalt habe festgestellt, dass angesichts der aktuellen politischen Situation, der Gefährdungspotenziale für unsere Demokratie und dem steigenden Aufkommen von Desinformation, Fake News und Verschwörungstheorien eine flächendeckende Versorgung Hessens mit den Bildungsangeboten der Medienanstalt unabdingbar sei.

Sascha-Pascal Schimmel

Der richtige Deal für die Demokratie

Kommentar: Stecker bei den Offenen Kanälen zu Recht gezogen

Was erst einmal wie ein Kahlschlag klingen mag, ist vollkommen richtig: Das Ende der Medienprojektzentren Offener Kanal (MOK) in Gießen und Fulda sowie der Umbau der MOKs in Kassel und Offenbach zu Medienbildungszentren. Für viele mag der Wegfall dieser Offenen Kanäle bedauerlich sein. Handfeste Argumente für deren Erhalt gibt es aber schon länger nicht mehr. Ihr Angebot, mit Hilfe des Equipments der Studios und des Wissens der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Filme zu produzieren und auszustrahlen, nutzt kaum noch jemand. Kein Wunder: Mit Handys und kostenloser Software lassen sich heute spielend leicht Videos produzieren, die anschließend auf YouTube, Instagram und TikTok landen.

Warum also sollte die Medienanstalt Hessen diese Relikte weiter betreiben? Circa 2,4 Millionen Euro hat sie laut eigenen Angaben 2023 in die vier MOKs gesteckt. Ein Batzen Geld, für den überwiegend die Zahler des Rundfunkbeitrags aufkommen. Ohne die Offenen Kanäle bleibt von diesem Batzen mehr für die wirklich relevanten Aufgaben: die flächendeckende Förderung von Medienkompetenz und die Vermittlung medienpädagogischer Inhalte – und das generationenübergreifend. Gerade in diesem Bereich werden die Herausforderungen nicht geringer. Der Umgang mit Hass und Hetze im Netz wird immer wichtiger und komplexer. Das Enttarnen von Fake News und das Erkennen vertrauenswürdiger Quellen ist eines der

Gegenwarts- und Zukunftsthemen der Demokratie. Dazu kommen immer neue, sich wandelnde Betrugsmaschen im Internet, für die Bürgerinnen und Bürger sensibilisiert werden sollen.

Alles extrem wichtige Aufgaben für die Medienanstalt und die Gesellschaft. Darauf den Fokus zu richten und stattdessen ein mittlerweile größtenteils überflüssiges Angebot zu streichen, ist ein guter Deal. Sofern es der Anstalt nach dem Umbau zweier MOKs in Medienbildungszentren und mit Hilfe ausreichend vieler Regionalbüros gelingt, Menschen in ganz Hessen mit ihren Bildungsangeboten zu erreichen.

Sascha-Pascal Schimmel

Unter Strom im Stadion

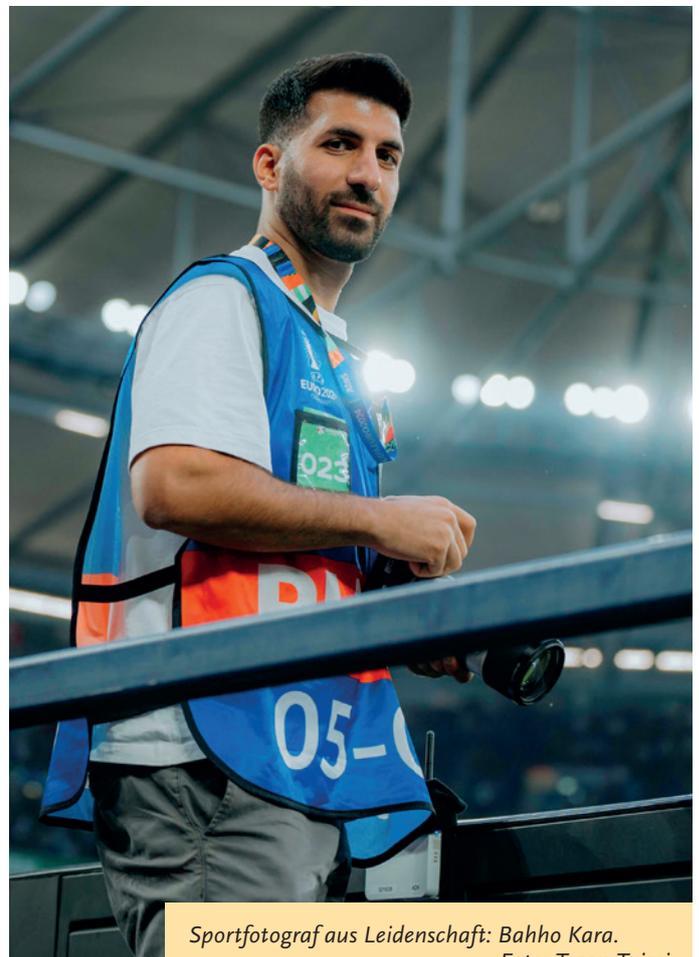
Wie es ist, als Sportfotograf die Fußball-Europameisterschaft zu begleiten

Ankunft auf Schalke am Sonntag, dem 16. Juni gegen 16 Uhr. Serbien spielt gegen England in der Gruppe C. Es ist mein persönliches Auftaktspiel in dieser Europameisterschaft 2024 in Deutschland. In meiner neunjährigen Fotografen-Karriere ist es neben der Bundesliga und Champions League das bislang größte internationale Event, an dem ich teilnehmen darf.

Holpriger Turnierstart

Vom erneuten Sommermärchen, wie bei der Weltmeisterschaft 2006, ist aber noch nicht viel zu spüren. Statt Sonne und Sommergefühle beherrschen die grauen Wolken den Himmel über der Veltins-Arena in Gelsenkirchen. Die englischen Fans pilgern jedoch ungestört kurzärmelig und in Shorts zur Spielstätte. Es ist auch das erste Spiel bei dieser EM in diesem Stadion für alle Medienvertreter, auch für das Sicherheitspersonal.

Die Abläufe funktionieren zum Bedauern vieler noch nicht wie gewünscht. Fünf Stunden vor Anpfiff gibt es nur einen Kontrolleur an der Schleuse und dahinter lediglich zwei Taschenscanner für insgesamt weit über 300 Medienvertreter pro Spieltag! Das Personal arbeitet träge und langsam, die Schlange der Medienvertreter wird länger und länger, in der Spitze weit über 70 Meter. Problematisch, da einige Live-Berichterstattungen bevorstehen und Journalisten nicht durchgelassen werden. Dann beginnt es zu regnen, die Journalisten stehen im Regen ohne jeglichen Schutz. Internationale Reporter werden lauter und beschweren sich, einige fluchen und meinen, sie hätten solch eine Katastrophe noch bei keinem Großevent erlebt. Selbst bei Olympia und der Weltmeisterschaft in Katar seien die Einlasskontrollen reibungsloser abgelaufen. Kein Top-Start, um Eigenwerbung zu betreiben als Gastgeber-



Sportfotograf aus Leidenschaft: Bahho Kara.
Foto: Teson Taisei

land. Am Ende warte ich über eine Stunde an der Einlasskontrolle.

Besonderer Service für Fotografen

Angekommen im Mediocenter, findet man eine über 300 Quadratmeter große Fläche mit Arbeitsplätzen, Hochtischen und Lounge-Möbeln mit Fernseher zur Übertragung der Spiele. Alle Mediocenter in jedem Stadion sind gleich aufgebaut und ausgestattet gewesen. Hier liefen mir so einige ehemalige Fußballlegenden über den Weg, die heutzutage als Experten für diverse Fernsehsender arbeiten. Zu nennen ist der griechische EM-Finaltorschütze von 2004, Angelos Charisteas, der englische Nationaltorwart Joe Hart oder der amerikanische Stürmer Landon Donovan, der eine Spielzeit für den FC Bayern auflief.

Weiterhin gab es im Mediocenter als besonderen Service in allen Stadien Stände der gängigen Fotokamera-Hersteller, zu nennen sind Sony, Canon und Nikon. Man konnte seine Kameras und Objektive beim passenden Hersteller

kostenlos abgeben, prüfen und reinigen lassen. Zudem waren diverse Spitzenkamerateamodelle, hochpreisige Objektive, Speicherkarten und vieles mehr während des gesamten Spiels kostenfrei verfügbar. Ein super Service und Privileg!

Individueller Arbeitsplatz im Stadion

Jedes Stadion bietet in der Bundesliga individuelle Arbeitsbedingungen, anders jedoch bei dieser EM. Hier wurde alles so vorbereitet, dass überall gleich gearbeitet werden konnte. Im Stadion hatte jeder seinen fest zugewiesenen Arbeitsplatz, den man vorher online ausgewählt hatte. An diesem Platz fand man sein persönliches LAN-Kabel und einen Mehrfachstecker. Ein Luxus für jeden Fotografen, da man so keine Netzwerkprobleme bei der Datenübertragung hatte und immer seine Arbeitsgeräte laden konnte. In der Bundesliga gibt es solch einen Service nicht. Hier muss man zum Teil auf sein mobiles Datenvolumen ausweichen, da in einigen Stadien kein LAN-Service oder WLAN zur Verfügung stehen.

Einzige Atmosphäre

Begonnen habe ich als Fotograf vor neun Jahren im Lokalsport in den unteren Ligen. Bei der EM bin ich für die Fotoagentur Eibner Pressefoto im Einsatz gewesen und decke ganzjährig die Bundesligavereine ab, aber auch im Basketball bin ich zum Teil zu finden.



Erstes Geduldsspiel schon vor dem Anpfiff.

Foto: Bahho Kara

Länderspiele haben ihren besonderen Reiz, vergleicht man sie mit einem klassischen Spieltag in der höchsten deutschen Spielklasse. Es beginnt mit der unbeschreiblichen Leidenschaft bei jedem Spiel und dem Patriotismus, den man anhand der Emotionen in den Gesichtern der Menschen ablesen kann. Unbeschreiblich laut waren jedoch die türkischen Fans in Dortmund beim Spiel gegen Georgien. Es herrschte eine Geräuschkulisse, die von der Lautstärke und emotionalen Durchdringung ihres Gleichen suchte. Die Nationalhymnen vor jedem Spiel verbreiten darüber hinaus vor Anpfiff ihr eigenes Flair. Wir Fotografen durften, je nach Stadion, sogar bis zu einem Meter in einer Sperrzone vor der Mannschaftsbank hautnah am Rasen den Spielern und Trainern lauschen und emotionale Momente festhalten.

Persönliche Highlights

Eine Europameisterschaft hat viel zu bieten. Besonders ist aber die Masse an Persönlichkeiten, die man in kurzer Zeit vor die Linse und zu Gesicht bekommt. Normalerweise dauert es Jahre, um so viele internationale Spieler aus diversen Ligen abzulichten. Bei diesem Event trifft man innerhalb von vier Wochen gleich alle auf einmal.

Selbstverständlich standen bei diesem Turnier die bekanntesten Spieler im Fokus. Hier sind Harry Kane, Jude Bellingham und Jamal Musiala unter anderem zu benennen. Der Spieler mit der größten Strahlkraft und Aura war aber, wie nicht anders zu erwarten, der Portugiese Cristiano Ronaldo. Man muss es selbst erleben, wie stark seine Persönlichkeit live ausstrahlt und alle Blicke auf sich zieht. Vom Beginn bis zum Verlassen des Stadions lag seine Aura in der Luft und



Emotionen im freien Lauf: Manuel Neuer jubelt beim Spiel Deutschland gegen Dänemark.

Foto: Bahho Kara

hypnotisierte alle. Als Fotograf gelangt man sehr nah an die Spieler, so auch an Ronaldo, der nur wenige Zentimeter neben mir den Weg ins und aus dem Stadion bestritt. Ein absolutes Highlight für mich, ebenso wie für viele meiner Kollegen!

Der Erfolg definiert sich aber vorrangig an möglichst vielen Foto-Verkäufen und Veröffentlichungen. So erfreut es mich regelmäßig, wenn meine Fotos es in bekannte deutsche

Medien wie Kicker, Sky Sport oder Bild schaffen. Auch international findet man meine Fotos, wie zum Beispiel bei der französischen Sport-Zeitung L'Equipe oder der amerikanischen Sportzeitschrift Sports Illustrated. Eine große Motivation und Herausforderung ist es natürlich, die einzigartigen Jubelszenen und Emotionen einzufangen und in den wichtigen Momenten wach zu sein und den Auslöser zu drücken. Nicht immer einfach, wenn man neben-

her noch Bilder während des Spiels bearbeiten und parallel ein Auge aufs Spielgeschehen haben muss. Dennoch macht mir dieser Reiz eine große Freude und hält mich so über die gesamte Spieldauer unter Strom.

Meine Arbeit wurde vom Hobby zum Beruf. Damit dies auch weiterhin unter fairen Bedingungen so bleibt, habe ich mich entschlossen, als Vorsitzender im Fachausschuss Junge des DJV Hes-

sen aktiv zu handeln, um den Dialog mit Kolleginnen und Kollegen zu suchen. Dabei geht es vorrangig darum, Missstände wie ungerechte Arbeitsbedingungen oder Honorare mit aufzuarbeiten und zu behandeln. Ich freue mich, wenn sich neue junge Leute anschließen und die Basis der journalistischen, nachfolgenden, jungen Generation mit gestalten. Nur so kann der Journalismus weiter aufrechterhalten bleiben.

Bahho Kara

„Wir brauchen unsere Nachbarn und diese brauchen uns“

Michael Schwabs Engagement für Europa im DJV Hessen und darüber hinaus

Er ist alles andere als eine Rampensau. Der 61-jährige Michael Schwab aus Dipperz in der Nähe von Fulda spricht mit ruhiger, sanfter Stimme – ob beim Kaffee oder am Mikrophon während des diesjährigen Landesverbandstags. Er duckt sich allerdings nicht weg, sondern bringt sich ein, übernimmt Verantwortung. Und er ist ein Mann, der es sich zum Ziel gesetzt hat, zu verbinden. Für viele lautere Menschen ist das ja mitunter eher zweitrangig.

Es ist ein Online-Termin, der Schwab den Weg in den Fachausschuss Europa des DJV Hessen ebnet, den er wenig später als Vorsitzender leitet. „Damals während der Mitgliederversammlung unseres Bezirksverbands Osthessen wurde gefragt, wer in diesem Fachausschuss mitmachen wolle. Da habe ich die Hand gehoben.“ Seitdem ist viel in Bewegung gekommen. Nicht zuletzt auch durch Anregungen von dessen Mitgliedern, da „wir uns als Team verstehen. Ich möchte schließlich kein Einzelkämpfer sein. Unter anderem unsere Schatzmeisterin Dr. Gabriela Blumschein-Grossmayer ist mir eine geschätzte Stütze und Ratgeberin.“

Seit Anfang August dieses Jahres ist Schwab neben Andrea Roth aus Bayern Co-Vorsitzender der Kommission Europa und Internationales auf DJV-Bundes-

ebene. Sein Engagement im DJV hat während einer Phase richtig Schub bekommen, in der andere mit einem Schlag wenig mit ihrer Zeit anzufangen wussten: der Corona-Pandemie. Ehrenamtlich engagiert ist Schwab jedoch bereits seit Jahrzehnten – und seine Leidenschaft für Europa wurde sogar noch früher entfacht.

Erste europäische Luft geschnuppert und neue Formate gefunden

Ein zweiwöchiger Kurs in Straßburg während seines Volontariats sei ein wertvoller Impuls für sein immer stärker wachsendes europäisches Interesse gewesen, sagt Schwab. „Während dieser Zeit habe ich über die kulinarischen Qualitäten des Haute Cuisine-Restaurants Buerehiesel im Park der Orangerie gegenüber dem Europa-Parlament geschrieben“, sagt er schmunzelnd. „Außerdem haben wir das Parlament besucht, wo wir zum Beispiel mit dem Grünen Abgeordneten Daniel Cohn-Bendit diskutiert haben.



Michael Schwab ist begeisterter Europäer und Vernetzer. Foto: Jens Brehl

Beeindruckt hat mich auch die Begegnung mit einem elsässischen Schriftsteller und Schauspieler, der uns als ‚Grenzgänger‘ das wechselvolle deutsch-französische Verhältnis erläutert hat.“

Sein Volontariat hatte Schwab bei der Kirchenzeitung Glauben und Leben des Bistums Mainz begonnen. Dort hat er mit Leidenschaft und großer Gestaltungsfreiheit, wie er sagt, die Kinderseiten machen dürfen. „Ich bin mit einem Rettungshubschrauber geflogen, bin im Führerstand eines Zuges mitgefahren.“ Später ging es zurück nach Fulda, zum Bonifatiusbote,

um dort das Volontariat abzuschließen. Während dieser Zeit absolvierte Schwab ein dreimonatiges Praktikum bei der Frankfurter Rundschau. Anschließend hätte es ihn nach einem entsprechenden Angebot fast zur Kirchenzeitung nach Limburg verschlagen – doch dann schnappte er sich in Fulda eine freie Stelle, die die nächsten beinahe 30 Jahre seines Berufslebens bestimmen sollte.

„Kurz bevor ein möglicher Wechsel nach Limburg angestanden hätte, habe ich den offenen Posten in der Pressestelle der Stadt Fulda entdeckt. Weil meine Familie hier lebt, habe ich mich beworben.“ Zunächst beginnt er als Magistratspressesprecher und stellvertretender Leiter der Pressestelle, später baut er als Leiter die Pressearbeit der Stadt aus. Während der folgenden 27 Jahre erlebt er vier Oberbürgermeister. Mit einem hat er besonders eng zusammengearbeitet – in einem damals sehr neuem Format.

„Zu dieser Zeit gab es noch kein YouTube, dafür seit Kurzem den Offenen Kanal Fulda“, sagt der 61-Jährige. „Den haben wir für das Format ‚Stadtgespräch‘ genutzt.“ Im „Stadtgespräch“ haben für kurze Zeit OB Dr. Alois Rhiel und dann sein Nachfolger, Fuldas langjähriger Oberbürgermeister Gerhard Möller, fast 13 Jahre Stellung zu vorher festgelegten Themen bezogen. Kritisch interviewt vom damaligen Journalisten Volker Nies. Zuschauer konnten während der Sendung Fragen an Möller stellen. Michael Schwab versorgte den Oberbürgermeister mit Hintergrundinformationen. „Ich denke, die Sendungen wurden wahrgenommen, denn OB Möller wurde immer wieder auf seine Aussagen im ‚Stadtgespräch‘ angesprochen.“ Nun steht der Offene Kanal Fulda vor dem Aus – Ende September ist es endgültig soweit (siehe Artikel „Mehr als Flimmerkiste“ auf Seite 16). Michael Schwab bedauert das.

Über DJV-Grenzen hinweg gemeinsam mehr erreichen

Mit seinem Wechsel zur Stadt Fulda hatte Schwab zwar seinen Arbeitsplatz bei der kirchlichen Presse hinter sich gelassen, aber nicht sein Engagement für kirchliche Publizisten. „Durch meine Frau bin ich zur Gesellschaft katholischer Publizisten (GKP) gekommen.“

1992 rief er die GKP-Regionalgruppe Fulda ins Leben, welche er bis heute leitet. „Von Beginn an ging es uns darum, wertorientierte Journalistinnen und Journalisten zusammenzubringen und ihnen interessante Gesprächsrunden anzubieten. Zuletzt hatten wir Buchautor Heinrich Wullhorst als Gesprächspartner. Mit ihm haben wir online über die Probleme von Vereinen, in Sachen Mitgliedererwerb und ehrenamtliches Engagement diskutiert.“ Eingeladen hatte Schwab als verbindendes Element auch ganz bewusst die Mitglieder des DJV Hessen. Immer wieder Begegnungen schaffen, ist eines seiner Markenzeichen.

An Ideen mangelt es ihm dafür keinesfalls. „Wenn es klappt, werden wir zum Jahresbeginn 2025 eine Ausstellung mit bewegenden Motiven namhafter Fotografen aus dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine im Bonifatiushaus Fulda zeigen können“, kündigt er hoffnungsvoll an. „Ich möchte Menschen weiter für die Lage in diesem Land sensibilisieren. Auch das ist eine Aufgabe unseres Berufsstands.“ Die Ausstellung könne ein Beitrag dazu sein, ins Bewusstsein zu rufen, wie wichtig Frieden ist.

Dafür tritt Schwab auch seit Mai 2023 als Leiter der Fuldaer Sektion der Gesellschaft für Sicherheitspolitik (GSP) ein, wo er bereits seit über drei Jahrzehnten Pressereferent ist. Sicherheitspolitische Öffentlichkeitsarbeit sei immens wichtig.



Erste Kooperation mit der Katholischen Akademie des Bistums Fulda: Fachausschuss Europa lud zum Vortrag von Dr. Claas Dieter Knoop. Foto: Axel Häsler

Hierbei könnten sich Journalistinnen und Journalisten, aber gerade auch Verbände durch sinnvolle Kooperationen unterstützen. Kooperationen – auch die sind für Schwab ein wichtiges Stichwort für erfolgreiche Verbandsarbeit.

Ein weiteres Zukunftsprojekt ist ein Publizistentreffen, wie Schwab es bei der GKP erlebt hat. „Das schwebt mir auch für den DJV-Fachausschuss vor“, sagt er. „Ich würde gerne Kontakte zum Beispiel nach Polen und Tschechien, aber eben auch zu Frankreich aufbauen. Wir dürfen nicht immer nur nach Westen oder Süden schauen, wir haben auch im Osten Nachbarn.“

Bei alledem treibt Schwab unter anderem dieser Gedanke an: Wir leben nicht auf einer abgeschotteten Insel. „Wir brauchen unsere Nachbarn und diese brauchen uns“, betont er. „Zwischen den Ländern gibt es viel mehr Gemeinsames als Trennendes. Das müssen wir erkennen.“

Sascha-Pascal Schimmel

Ein Buch gegen sieben Siegel

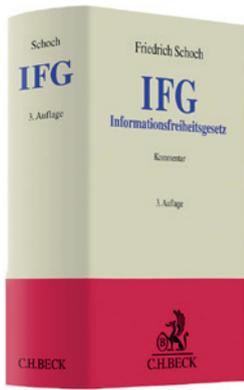
Rezension: Informationsquellen sprudeln lassen etwas leichter gemacht

Zugang zu behördlichen Informationen ist für funktionierende Demokratien unerlässlich: staatliches Handeln kann hinterfragt, auf fundierter Basis können

Meinungen gebildet werden, zielführender Diskurs und freie Berichterstattung sind dadurch möglich. „Am 1.1.2006 ist das Informationsfreiheitsgesetz (IFG)

in Kraft getreten. Damit hat Deutschland den Anschluss an die supranationale, internationale und ausländische Rechtsentwicklung auf dem Gebiet der Informations-

zugangsfreiheit im öffentlichen Sektor gefunden“, heißt es im Großkommentar „IFG – Informationsfreiheitsgesetz“ von Prof. Dr. Friedrich Schoch, welcher



in dritter und überarbeiteter Auflage bei C. H. Beck erschienen ist.

Schoch zeigt den juristischen Werdegang eines immer umfassenderen Zugangs zu behördlichen Informationen in der Bundesrepublik auf und legt dar, wo dieser aus welchen Gründen begrenzt ist. Die

unterschiedlichen Spezialgesetze – wie das Umweltinformationsgesetz – liegen ebenfalls unter Schochs Lupe, der verständlich erläutert, in welchen Fällen sie greifen, wo verfahrensrechtliche Fallstricke zu beachten sind und welche Unterschiede es zum IFG gibt. Doch viel mehr ist das Buch Ideengeber und Nachschla-

gewerk für Verbandsjuristen, Justiziere in Medienunternehmen und natürlich Journalistinnen und Journalisten, die sich neue Informationsquellen erschließen möchten, dafür das IFG nutzen und deswegen mit rechtlichem Fachwissen gewappnet sein müssen.

Jens Brehl

Zwischen Glamour und Nachrichtenwüsten

Rückkehr nach fünf Jahren als ARD-Studiodirektorin in L.A.: Katharina Wilhelm zu Gast im DJV Podcast Klartext

Woran kann es einer Journalistin aus Hessen in der kalifornischen Millionenmetropole Los Angeles wohl mangeln? Die Antwort von Katharina Wilhelm kommt sehr spontan und klar: „Natürlich Grüne Soße! Ich habe wirklich versucht herauszufinden, ob man die in L.A. irgendwie bekommen kann. Die Antwort ist: Nein. Und tatsächlich war ich in der ersten Woche erst mal Grüne Soße essen und Äpfel trinken, so wie sich das gehört.“ Dank der heimischen Kost ist der zu erwartende Kulturschock durch die Rückkehr aus der kalifornischen Wirtschafts- und Kulturmétropole ins vergleichsweise beschauliche Frankfurt ausgeblieben. In ihrem Berichtsgebiet, den westlichen Vereinigten Staaten, hatte sie es mit der Filmindustrie, mit Emmys und Oscars, mit Luft- und Raumfahrt, exzentrischen Milliardären und technologischen Innovationen zu tun, die die Welt in rasendem Tempo verändern.

Der Glamour von Hollywood und der Musikindustrie ist eine Seite der Medaille, auf der anderen Seite gibt es die wachsende Obdachlosigkeit – allein 75.000 Menschen leben in L.A. ohne Behausung – und das Drogenelend an der Westküste. Auch dieses Thema hat sie bis zuletzt für die ARD bearbeitet: „Ich habe noch auf den letzten Metern noch ein Feature fertig gemacht, zusammen mit Nils Dampz,

meinem Kollegen in San Francisco. Dafür war ich unter anderem in Portland, einer sehr liberalen Stadt mit einer extrem liberalen Drogenpolitik. Die hatten dort alle Drogen entkriminalisiert, und das ist leider total schiefgegangen. Es gab ein großes Ausmaß an Obdachlosigkeit, und Drogenkonsum endet eben oft mit einer Überdosis. Die Stadtregierung musste das Gesetz dann zurücknehmen. Das war dann ein gefundenes Fressen für die Republikaner und ihre Parteigänger in den Medien. Leider ist es wirklich so krass: Da ist die Glitzerwelt Hollywood mit viel, viel Geld, teuren Autos und großen Villen, und davor auf dem Gehweg liegen wirklich obdachlose Menschen und sterben vor sich hin. Es ist ein harter und schlimmer Kontrast, über den wir auch immer wieder berichtet haben und der einem auch echt zu denken gibt, wohin dieser Turbo-Kapitalismus führt, der eben auch ein Markenzeichen der USA ist.“

US-Medien: Polarisiert in einer polarisierten Gesellschaft

Die Opioid-Krise in den USA hat hunderttausende Todesopfer gefordert und lässt sich weder auf die Metropolen an der Westküste, noch auf die Regierungszeit demokratischer Präsidenten eingrenzen. Was die Republi-

kaner nicht davon abhält, die Krise für Angriffe gegen „liberale“ Großstädte und Bundesstaaten zu instrumentalisieren. An diesem Beispiel lässt sich auch erkennen, was medial in den USA gut und was schief läuft: „Bei den US-Medien muss man natürlich sehr genau schauen, wer dort berichtet und für welches Publikum,“ betont Wilhelm, denn sie seien „sehr stark auf ein entweder sehr linksliberales oder ein sehr rechtskonservatives Publikum ausgerichtet, es findet sich leider kaum etwas in der Mitte.“

Wer eher den Demokraten zuneigt, so Wilhelm, „schaltet CNN oder MSNBC ein, und dann finden sich da eben auch wahnsinnig aufgeregte und aufgeheizte Debatten bei Fox News und OAN (One America News Network). Das sind die sehr konservativen, teilweise auch sehr rechtsgerichteten Gegenspieler. Die wiegeln auf und versuchen sehr stark, gegen die Demokraten zu argumentieren. Und das halte ich schon für ein Problem, und manchmal geht dabei auch das Rechercheergebnis ein bisschen verloren.“ Für nationale und internationale Themen bleiben immerhin Zeitungen wie die Washington Post und die New York Times, für Wilhelm „tolle Kollegen, die mit einer wahnsinnig guten Recherche um die Ecke kommen und die man immer noch gut lesen kann und die eben auch über die Inlandsprobleme berichten.“



ZUR PERSON: Katharina Wilhelm wurde 1983 in Mainz geboren, wuchs in Königstein im Taunus auf, studierte Germanistik und Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Frankfurt und begann ihre journalistische Karriere bei der Frankfurter Neuen Presse. Für den bekennenden Radiofan folgte 2009 ein Volontariat beim Hessischen Rundfunk, das ihr einen ersten Schnuppermonat im ARD-Hörfunkstudio Los Angeles ermöglichte. Sie arbeitete fürs Radio, unter anderem in der Politikredaktion bei hr INFO und fürs Fernsehen als Autorin für die Kindernachrichtensendung Logo. Im Jahr 2019 übernahm sie im Auftrag des Hessischen Rundfunks die Leitung des ARD-Hörfunkstudios in Los Angeles, seit August 2024 ist sie wieder zurück in Frankfurt. Foto: privat

Social Media als einzige Nachrichtenquelle

Hingegen gibt es in vielen kleinen und mittelgroßen Städten oft gar keine Tageszeitungen mehr, lokale Fernsehsender kämpfen angesichts der zunehmenden Konkurrenz durch Online und Social Media ums Überleben. Das Stichwort lautet „Cord Cutting“, und es bezeichnet das Phänomen, dass vor allem Jüngere ihre (Antennen)kabel – symbolisch gesprochen – durchschneiden, erklärt Wilhelm, „normales analoges Fernsehen spielt keine große Rolle mehr. Man streamt eben.“ Warum das Mediensterben nicht nur demokratiegefährdend, sondern sogar lebensbedrohlich sein kann, erklärt sie anhand eines Beispiels aus dem Nachbarland Kanada: „Da ging ein Gesetz, das die Position der klassischen Medien gegenüber den Social Media-Konzernen stärken sollte, total nach hinten los. Die Social Media Unternehmen sollten künftig Geld zahlen, wenn sie Zeitungsartikel zum Beispiel über Facebook oder Instagram verbreiten wollten. Und Meta hat gesagt: 'Dann spielen wir

diese Inhalte nicht mehr aus.' Daraus ergab sich während der Waldbrände im vergangenen Jahr ein Riesenproblem, weil Menschen, die fast ausschließlich Social Media nutzen, teilweise nicht vor der Gefahr gewarnt wurden. Denen könnte man natürlich sagen: Ihr könntet die traditionellen Medien ja wieder nutzen. Aber ich glaube, das Nutzungsverhalten wieder umzuändern, ist sehr, sehr schwer.“

Was bleibt vom Radioland USA? NPR!

Traditionell waren und sind die USA nicht nur geographisch eine große Radiation. Weil die Reichweite von UKW technisch eng begrenzt ist, hatte man jahrzehntelang auf Mittelwelle gesetzt. Da die Klangqualität der AM-Sender in Mono aber zu wünschen übrig ließ, sollten Satellitenradio-Netzwerke mit Stereound und großem Programmangebot Abhilfe für Überlandfahrende schaffen. Sirius XM ist als „Industriestandard“ übrig geblieben und hat als Programmanbieter Talkradio-Legende Howard Stern exklusiv unter Vertrag. Zugleich fungiert der Abodienst als Ausspielkanal für die Inhalte anderer Medienanbieter, darunter BBC und CNN und Nonprofit-Lokalsender, von hippiesk bis ultra-rechtskonservativ. Aus dem riesigen Angebot von Sirius XM, das „immer noch, glaube ich, in jedem Mietwagen vorhanden ist“, habe Katharina Wilhelm regelmäßig ihre NPR-Welle eingestellt.

NPR wurde als National Public Radio im Jahr 1967 vom US-Kongress durch ein Gesetz ins Leben gerufen. Heute erreicht das NPR-Netzwerk mit Kultursendungen wie All Things Considered, Morning Edition und Tiny Desk Concert über rund 1.000 angeschlos-

sene Radiosender, über Sirius XM, über Online-Ausspielwege, App und Podcasts „eine Audience von etwa 49 Millionen“, so Katharina Wilhelm, wobei „die Informationssendungen ruhig ein paar mehr Leute erreichen könnten, weil ich die sehr gut finde.“ Der Nonprofit-Medienveranstalter NPR kämpft mit denselben Problemen wie Zeitungen und kommerzielle Anbieter: „Sie erreichen eben ihr Publikum nicht mehr ganz so stark, mussten auch Personal abbauen und haben halt immer mehr Probleme Leute zu finden, die dafür zahlen wollen.“ Denn anders als der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Deutschland, so Wilhelm, bekomme „NPR nur einen kleinen, wirklich verschwindend geringen Anteil seiner Finanzierung vom Staat. Ein Großteil läuft über Sponsoren und freiwillige private Spenden. Und weil auch die Amerikaner die Inflation spüren, gibt es immer weniger Menschen, die das tun. Vor allem, wenn man konkurriert mit all den Streaming-Diensten, die man ja noch haben möchte, mit Netflix, Amazon & Co.“

In der polarisierten Medienwelt der USA repräsentiert NPR ansatzweise die von Wilhelm vermisste journalistische „Mitte“, und das trotz chronischer Unterfinanzierung. Was sich journalistisch von den USA lernen lässt, findet sie auch bei NPR: Es gelinge dort „immer noch gut, starke Sendungen zu schaffen, mit starken Moderatoren, die auch stark 'gebrandet' sind.“

Christian Arndt

Hörtipp

In der aktuellen Folge des Podcasts DJV Klartext erzählt Katharina Wilhelm von ihren Erlebnissen in den Vereinigten Staaten, wie KI Journalismus prägt und diskutiert mit Gastgeber Christian Arndt über den Veränderungsdruck im öffentlich-rechtlichen Rundfunk hierzulande.



„In erster Linie für die Pressefreiheit“

Klaus-Peter Andrießen über sein Engagement im Deutschen Presserat

Bei der journalistischen Sorgfalt läge generell viel im Argen. Klaus-Peter Andrießen ist angetreten, dies zu ändern, weil ihm Fairness viel bedeutet. So viel steht fest: Umfangreiche Akten komplexer Fälle halten ihn nicht ab, sich für mehr Qualität in der Berichterstattung einzusetzen. Was ihn antreibt, über das Einhalten journalistischer Standards zu wachen und warum schwarze Schafe zur Pressefreiheit gehören, erklärt er im Interview.

Was war deine Initialzündung, dich im Presserat zu engagieren?

Ganz zu Anfang meiner journalistischen Laufbahn habe ich in Dillenburg für die Dill-Post gearbeitet, wo auch der von mir sehr geschätzte Kollege Georg Schwinghammer, Gründungsmitglied des DJV Hessen, tätig war. Er hatte sich lange im Presserat engagiert und leitete den damals einzigen Beschwerdeausschuss – zu einer absoluten Pionierzeit, als der Pressekodex noch gar nicht ausformuliert war.

Schließlich fragte mich der damalige DJV Hessen-Geschäftsführer Hans Ulrich Heuser, ob ich für den Presserat kandidieren würde – und ich sagte zu.

Wie zeitaufwendig ist dein Einsatz – vor allem, da du seit 2019 Vorsitzender des Beschwerdeausschusses II bist?

Eine der vier jährlichen Sitzungen vorzubereiten nimmt fünf bis sechs Arbeitstage in Anspruch. Je Sitzung behandeln wir zwischen 60 und 80 Fälle. Ungefähr die gleiche Menge an Fällen werden bereits in der sogenannten Vorprüfung als offensichtlich unbegründet beurteilt und führen zu einer Ablehnung der Beschwerde. Alle Beschwerden, für die der Presserat zuständig ist, werden genauestens geprüft. Die Vorprüfungen werden von den angestellten Sachbearbeitern und den ehrenamtlichen Ausschussvorsitzenden sowie ihren Stellvertretern bearbeitet. Bei allen Beschwerden, die nicht offensichtlich unbegründet sind, wird von dem betreffenden Medium eine Stellungnahme angefordert. Das führt zu den Akten, die allen Ausschussmitgliedern vorgelegt werden und über die das Gremium dann in der Sitzung entscheidet.

Was möchtest du bewirken?

Im Laufe der Zeit hat sich das gewandelt. Anfangs stand für mich journalistische Fairness im Vordergrund. Die ist

mir natürlich immer noch wichtig, wie beispielsweise das Einhalten von Persönlichkeitsrechten und ein guter Umgang mit Informanten. In erster Linie geht es für mich heute um den Erhalt der Pressefreiheit, was die Wurzel des Presserats ist. Er war die Antwort auf ein mögliches Bundesgesetz, welches den Staat beauftragt und befähigt hätte, die Presse zu kontrollieren.

Und damit haben wir in der deutschen Geschichte salopp gesagt schlechte Erfahrungen gemacht.

Laut Grundgesetz ist die Presse frei und eine Zensur ist ausgeschlossen. Journalisten und Verleger haben sich auf die Hinterbeine gestellt, und 1956 mit dem Presserat statt des geplanten Gesetzes eine freiwillige Selbstkontrolle eingerichtet. Nach wie vor ist er eine verlässliche



ZUR PERSON: Seit 2014 ist Klaus-Peter Andrießen im Presserat tätig, seit 2019 sitzt er dem Beschwerdeausschuss II vor. Auf dem diesjährigen Bundesverbandstag tritt er leider nicht mehr an.

Nach dem Studium Germanistik/Geographie auf Lehramt an der Philipps-Universität Marburg zog es ihn recht schnell in den Journalismus. Von 1983 bis 1984 absolvierte er sein Volontariat bei der Wetzlarer Neuen Zeitung, wo er bis 2020 als Redakteur tätig war. In seinem Ruhestand widmet er sich gelegentlich als freier Journalist vor allem der Kultur.

Kurz nach Beginn seiner journalistischen Laufbahn wurde er 1985 Mitglied im DJV Hessen, wo er von 2007 bis 2016 als Vorsitzender des Ortsverbands Lahn-Dill und von 2009 bis 2019 Beisitzer im geschäftsführenden Vorstand aktiv war.

Foto: Klaus-Peter Andrießen

Organisation, deren Wort durchaus Gewicht hat.

Kehrseite ist die oft angebrachte Kritik, dass Sanktionen folgenlos bleiben – mit Ausnahme der öffentlichen Rügen, die betroffene Medien veröffentlichen müssen. Rund vier Fünftel halten sich auch daran, schwarze Schafe gibt es immer.

Wie hat dein berufliches Umfeld reagiert: Warst du nun der nervige Paragraphenreiter? Überhaupt nicht! Damals

Egal ob Mensch oder Maschine

„Wer sich zur Einhaltung des Pressekodex verpflichtet, trägt die presseethische Verantwortung für alle redaktionellen Beiträge, unabhängig von der Art und Weise der Erstellung. Diese Verantwortung gilt auch für künstlich generierte Inhalte.“ Mit diesem Hinweis wird die Präambel des Pressekodex ergänzt, wie das Plenum Mitte September entschied. Bilder, die mittels KI entstehen, müssen als Symbolbilder gekennzeichnet werden, was der gängigen Spruchpraxis entspricht. Eine Kennzeichnungspflicht für KI generierte Texte ist aus Sicht des Presserats nicht nötig. Für eine ethische Bewertung spielen es keine Rolle, mit welchen Hilfsmitteln Texte entstanden sind. Die journalistische Sorgfaltspflicht lag und liegt bei den jeweiligen Redaktionen.

habe ich mit Freude festgestellt, dass die Kollegenschaft und die Chefredaktion mein Engagement durchaus wertgeschätzt haben. Sicherlich hat Georg Schwinghammer mit seiner Vorarbeit für ein positives Umfeld gesorgt. Selbstverständlich wurde im eigenen Blatt über meine Wahl in den Presseerat berichtet und der Verlag hat mich stets klaglos für Sitzungstage freigestellt.

Welcher Beschwerdefall ist dir besonders im Gedächtnis geblieben?

Sobald Rechtsanwälte eingebunden sind, kann es schnell ausufern. So wurde in einer Verdachtsberichterstattung einer Person sexuelle Belästigung vorgeworfen. Da die Person durch den Beitrag identifizierbar war, sah sie ihre Persönlichkeitsrechte verletzt. Die beauftragte Anwaltskanzlei



Werbung nicht korrekt gekennzeichnet und mit redaktionellem Inhalt vermischt: Die Ausgabe vom 20. Februar 2021 bescherte der Fuldaer Zeitung eine öffentliche Rüge. Foto: Jens Brehl

reichte eine umfangreiche Beschwerdeschrift ein, auch der um Stellungnahme ge-

betene Verlag antwortete mittels seiner Rechtsvertretung wortreich. Die Beschwerdeakte umfasste am Ende 414 Seiten. Sich durch ellenlange Schriftsätze zu wühlen war teils quälend. In der Sitzung hieß es dann für alle Beteiligten, den kompletten Fall zu durchdringen und über ihn zu entscheiden.

Zu welchem Schluss ist das Gremium gekommen?

Die Beschwerde haben wir als unbegründet abgewiesen, auch wenn man die Person durch den Medienbericht eindeutig erkennen konnte. Diese stand aufgrund ihrer Tätigkeit in der Öffentlichkeit und stellte sich dort auch dar. Eine identifizierende Verdachtsberichterstattung war in diesem Fall daher zulässig, die Recherche war solide.

Unter welchen Umständen sieht der Presserat eine Verdachtsberichterstattung problematisch?

Bei der journalistischen

Sorgfalt liegt generell viel im Argen. Wird eine betroffene Person vor der Veröffentlichung ungenügend oder gar nicht konfrontiert, beurteilen wir das heute sehr viel schärfer als früher. So wurde einem Jugendpfarrer Kinderpornografie vorgeworfen, ihn selbst hatte man allerdings gar nicht befragt. Das war vollkommen daneben und hat zu einer Rüge geführt.

Wie konfrontieren Journalisten in den Augen des Presseerats korrekt?

Die Redaktion muss nachweisen, sich tatsächlich um einen Kontakt und eine Stellungnahme bemüht zu haben. Eine E-Mail in der Art „Morgen erscheint der Beitrag, Sie haben zwei Stunden Zeit Stellung zu nehmen“ ist in der Regel unzureichend, da der betroffenen Person offenbar keine angemessene Zeit zugestanden wird, um zu reagieren. Soweit möglich, sollte man mindestens zum Telefonhörer greifen und das direkte Gespräch suchen.

Jahresbilanz 2023

Im vergangenen Jahr gingen 1.850 Einzelbeschwerden beim Presserat ein, 531 Fälle behandelten die Beschwerdeausschüsse. Diese sprachen 73 Rügen (mehr als je zuvor), 94 Missbilligungen und 117 Hinweise aus. Bei 20 begründeten Beschwerden verzichteten sie auf Maßnahmen, weil die Redaktionen kleinere Fehler bereits korrigiert hatten. „Besonders häufig rügte der Presserat, wenn Redaktionen die journalistische Sorgfaltspflicht nach Ziffer 2 des Pressekodex verletzt hatten. Dazu gehörten irreführende Überschriften oder mangelnde Recherche. 22-mal erteilte er für solche Verstöße eine Rüge. Ebenso häufig rügte der Presserat, wenn Redaktionen den Persönlichkeits- und Opferschutz nach Ziffer 8 missachtet hatten“, heißt es in einer Pressemitteilung.

Der Presserat wird ausschließlich aktiv, wenn ihn entsprechende Beschwerden erreichen. Die kann jeder unkompliziert und kostenfrei online stellen.

Den Jahresbericht 2023 des Deutschen Presserats kann man ebenso kostenfrei herunterladen.



Was antworten Redaktionen auf den Vorwurf, betroffene Personen nicht hinreichend oder gar nicht konfrontiert zu haben? Fühlt man sich ertappt, das journalistische Handwerk nicht anwenden zu können?

Man könne den Vorgang nicht mehr genau nachvollziehen oder man habe Probleme gehabt die betroffene Person zu erreichen, sind gängige Antworten. Oft wird dieser Kritikpunkt jedoch einfach ausgespart und sich stattdessen auf Nebenschauplätze fokussiert. Generell verneinen nahezu 90 Prozent aller Stellungnahmen einen möglichen Verstoß gegen den Pressekodex. Rechts-

beistände kommen mit sehr seltenen Ausnahmen stets zu diesem Schluss.

Bisher wurden dieses Jahr 71 öffentliche Rügen ausgesprochen, davon erhielt Bild oder Bild.de 29. Vergangenes Jahr waren es insgesamt 73 öffentliche Rügen, hier räumte das Boulevardmedium 26 ab. An dieser Publikation beißt sich der Presserat die Zähne aus. Wie empfindest du das?

Immer wieder werden beispielsweise Opferfotos ohne Erlaubnis veröffentlicht, die man von irgendwem erhalten oder aus den Sozialen Medien gezogen hat. Das sind üble Sachen. Der Presserat stößt

hier ganz klar an seine Grenzen, etwas grundlegend zum Besseren ändern zu können. Die Zeitung schadet regelmäßig ihrer eigenen Glaubwürdigkeit, wobei man sich mit einem schlechten Image durchaus wohlfühlen und wirtschaftlich erfolgreich sein kann.

Das ist jedoch der Preis der Pressefreiheit, den wir zahlen müssen. Es gibt keine Zensur und daher können künftige Verstöße nicht verhindert werden. Ansonsten müsste ein staatlicher Zensor vor Veröffentlichung von Zeitungsausgaben und Onlinebeiträgen prüfen, Berichte erlauben

oder unterbinden – absolut undenkbar.

In welchen Bereichen müssten in deinen Augen die Richtlinien des Pressekodex überarbeitet oder ergänzt werden?

In den Ziffern des Pressekodex hat Kollege KI noch keinen Einzug gehalten, aber in der Spruchpraxis. Kommt er bei Fotos zum Einsatz, muss dies kenntlich gemacht werden. Ansonsten gelten für durch KI produzierte Beiträge die gleichen ethischen Regeln wie für alle redaktionellen Veröffentlichungen (siehe Infokasten).

Das Interview führte Jens Brehl



Foto: Jens Brehl

Bei allen Baustellen in der Medienbranche immer im Blick behalten, was wirklich zählt.